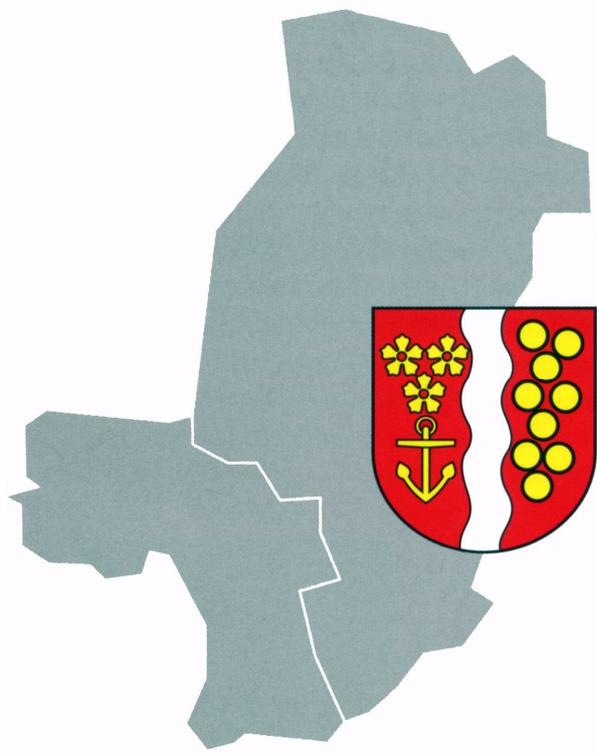


EMSLÄNDISCHE UND
BENTHEIMER
FAMILIENFORSCHUNG

Januar 2011
Heft 108, Band 22



EMSLÄNDISCHE UND BENTHEIMER FAMILIENFORSCHUNG

Januar 2011
Heft 108, Band 22

Herausgeber: Arbeitskreis Familienforschung der
Emsländischen Landschaft für die Landkreise
Emsland und Grafschaft Bentheim AFEL

Inhaltsverzeichnis

		Seite
0.	Editorial	3
	„Tradition und Fortschritt“ – zum neuen Jahr 2011 von <i>Karl-Ludwig Galle</i>	3
I.	Genealogische Artikel, Vorträge und Ausarbeitungen.....	7
	Lebensbericht von <i>Theodor Gelshorn</i>	7
	Quelle für die Genealogie: ‚Totenbildchen‘	13
	Möglichkeiten der Familienforschung im südlichen Emsland am Beispiel des Kirchspiels Beesten von <i>Otto Teipen</i> , Beesten	14
	Aus Bentheimers International Society Newsletter Nr. 27	19
II.	Ahnenlisten, Stammlisten und genealogische Daten <i>entfällt</i>	25
III.	Suchfragen	25
	Betr. Engelmann/Holland	25
IV.	Gelegenheitsfunde	25
	Daten aus dem Ledematen Buch Ootmarsum von <i>Jan Ringena</i>	25
V.	Zeitungen – Zeitschriften – Bücher	30
	1 a. aus der regionalen Presse	30
	2. Bücher:	42
VI.	Computer und Internet.....	48
	Zum Newsletter 01/2011 aus GenWiki	48
	Ortsnamenkunde, Toponomastik in Niedersachsen	51

VII.	Heraldik – Wappenkunde – Hausmarken	<i>entfällt</i>	52
VIII.	Mitteilungen: u. a.		52
	Unsere Geschäftsstelle teilt mit		52
	Plattdeutsches Theater – WECH VAN TOHUUSE...		52
	Termine aus dem Emsland-Museum Lingen		54
IX. auch das noch!		55
	Heute noch Utopie — und morgen?		55

Impressum

Arbeitskreis Familienforschung der Emsländischen Landschaft (AFEL)

Schriftleitung: Karl-Ludwig Galle, Westerwaldstr. 17, 48527 Nordhorn, ☎ 05921/12946

E-mail: klgalle@gmx.de

Bearbeitung niederländischer Publikationen: Jan Ringena, Grafenstr. 11, 49828 Neuenhaus

Fachstelle: **Am Neuen Markt 1**, 49716 Meppen/Ems in der Heimatbund-Bücherei,

☎ 05931/14031 E-Mail: buecherei@ehb-emsland.de

Homepage: <http://www.emslaendische-landschaft.de> und

<http://www.genealogienetz.de/vereine/afel/>

Leiterin: Christa Schlodarik, (Ein- u. Austritte, Adressenänderungen, Versand der Zeitschrift, Adressenangabe über Auskunft erteilende Familienforscher)

– Öffnungszeiten: Mo – Do: 8.30 bis 12.00 Uhr; 14.00 bis 17.00 Uhr, Fr 8.30 bis 13.00 Uhr.

– **Microfiches** der ev.-reformierten Gemeinden des Emslandes und der Grafschaft Bentheim. Kostenlose Einsichtnahme nach telefonischer Anmeldung.

Ehrenvorsitzender: Pastor em. Jan Ringena, (Anschrift s. o.) ☎ 05941/5461

Vorsitzender: Dr. L. Remling, ☎ 0591/51233, 49809 Lingen, Werkstättenstr. 9a

– E-Mail: remlinglin@aol.com

Vorstand: Jan-Hindrik Boerrigter, Karl-Ludwig Galle, Josef Grave, Martin Koers, Holger Lemmermann, Dr. Ludwig Remling, Christa Schlodarik, Harm Schneider, Kerstin Stegink, Norbert Tandecki.

Bibliothek, Finanzen: Josef Grave, Geschäftsführer der Emsländischen Landschaft

Datenverarbeitung (Datenbank): Jan-Hindrik Boerrigter, Regensburger Str. 10, Nordhorn

0. Editorial

„Tradition und Fortschritt“ – zum neuen Jahr 2011 von Karl-Ludwig Galle

Keinem Familienforscher braucht man zu erklären, was Tradition für ihn bedeutet. Ein Teil seiner genealogischen Arbeit lebt ja von der **Tradition**, von der **Überlieferung** von Daten, Fakten und Zahlen aller Art. Im Fremdwörter-Duden wird zu dem Begriff Tradition gesagt:



Tradition – Woher kommen wir?

Fortschritt – wohin gehen wir?

- a. Überlieferung, Herkommen,
- b. Brauch, Gewohnheit, Gepflogenheit
- c. Das Tradieren, die Weitergabe an spätere Generationen.

Das lateinische Ursprungswort ‚**Traditio**‘ wird im Lexikon mit ‚Übergabe‘ oder ‚Bericht‘ wiedergegeben. Das zugrundeliegende Verbum ‚tradere‘ kann vielerlei bedeuten: ‚übergeben‘ - ‚abgeben‘ - ‚überlassen‘ - ‚anvertrauen‘, aber auch ‚ausliefern‘ oder ‚preisgeben‘. Ferner kann es ‚überliefern‘ - ‚erzählen‘ - ‚berichten‘ bedeuten.

Manchmal ist es recht hilfreich, sich über die **Herkunft** und die **Wandlungen** eines Begriffs klarzuwerden. Die Aufgabe eines Genealogen/Familienforschers besteht zu einem großen Teil darin, nach diesen Daten und Fakten zu suchen und diese zu einem sinnvollen Ganzen zu verknüpfen.

Als ‚**Traditionalisten**‘ bezeichnet man dagegen Menschen, die besonders der Tradition, dem, wie es früher war, verhaftet sind, und der dazugehörige Begriff ‚**Traditionalismus**‘ bezeichnet das Erscheinungsbild des bewussten Festhaltens an dem Althergebrachten, meist verbunden mit der Abneigung gegenüber neuen Strukturen. So werden z. B. Kritiker des 2. Vatikanischen Konzils mit diesem Begriff gekennzeichnet. Oft wird dieser Begriff dabei auch im abwertenden Sinne verwendet.

Ein etwas anders ausgerichteter Aspekt von Tradition lässt sich etwa bei sog. Traditionsverbänden und ihrem Selbstverständnis beobachten, den ich im folgenden Abschnitt näher beleuchten möchte:

Vom Georgianer-Treffen und seiner Tradition.

In Lingen gibt es seit vielen Jahrzehnten den Traditionsverein der ‚Ehemaligen Georgianer‘, der alle 5 Jahre ein Wiedersehensfest organisiert. Man kann schon vom **traditionellen** Ablauf der Veranstaltung sprechen. Sie beginnt am Freitagabend bei einbrechender Dunkelheit mit einem großen Fackelzug, der vom Alten Pferdemarkt über den Marktplatz zur Wilhelmshöhe führt. Angeführt von einer Kapelle folgen dann – prinzipiell beginnend mit den ältesten Abiturjahrgängen – die weiteren Jahrgänge. Jedenfalls sind es viele 100 Teilnehmer. Der Abend steht dann ganz für Gespräche der Teilnehmer untereinander zur Verfügung.

Am Samstag folgen dann Begrüßung und Festakt im Gymnasiums Georgianum. Der Schulleiter gibt einen Einblick in das Schulgeschehen.

Ein ehemaliger Schüler, oder eine ehem. Schülerin, die sich im Leben und Beruf besonders profiliert haben, hält dann die Festrede. In diesem Jahr gab es ferner im Theaterfoyer am Nachmittag eine Autorenlesung durch Altbischof Martin Kruse. Der Abend gehört dann dem Festball. Am Sonntag klingt das Treffen mit einem Ökumenischen Gottesdienst aus, der auf dem Professorenplatz oder (wie in diesem Jahr wegen des schlechten Wetters) in der hübschen lutherischen Kirche stattfindet. Weil so viele Männer anwesend waren, gab es einen imposanten Gesang! Daran schließt sich dann ein Frühschoppen an. Am Rande des offiziellen Programms finden noch weitere Veranstaltungen statt. Viele Jahrgänge lassen es sich nicht nehmen, sich in geselliger Runde zusammenzufinden.

Zweifellos handelt es sich bei diesem Treffen um etwas **Traditionelles**, bei dem sich im Ablauf vieles wiederholt. Selbstverständlich werden viele Erinnerungen aufgefrischt, aber auch Freundschaften erneuert, es werden Besuche bei Freunden und Verwandten gemacht. Wir älteren Jahrgänge lassen auch vieles aus unserem Leben Revue passieren, aber ebenso freuen wir uns über das Blühen und Gedeihen unserer alten Schule. Mancher wird an solchen Veranstaltungen aus vielerlei persönlichen Gründen nicht teilnehmen, oder aber, weil er in ihnen nur Wiedersehensfeiern nostalgischen oder gar traditionalistischen Inhalts sieht. Aber der Austausch von Lebenserfahrungen und Lebensansichten, an gute und schlechte Zeiten im (Schul)-Leben, führt auch zu manchen Reflexionen über sein eigenes Leben. Und ob **konservativ**, **liberal** oder **progressiv** im Denken – bei diesen Treffen relativieren sich solche Unterschiede. Man nimmt aus traditionellen Gründen an solchen Treffen teil. Aber man freut sich genau so über das Wachstum und Gedeihen der alten ‚Penne‘.

Genau so wenig eindeutig ist der Begriff ‚**Fortschritt**‘ oder das zugehörige Adjektiv ‚**fortschrittlich**‘. Den Fortschritt erleben wir sozusagen fast täglich, die Welt um uns steht nicht still. Aber was oder wer ist fortschrittlich?

Interessant ist dabei, dass in dem Begriffspaar ‚Tradition und Fortschritt‘ der erste Begriff ein aus dem Lateinischen stammendes Fremdwort, der 2. Begriff dagegen ein deutsches Wort ist. Natürlich lässt sich ‚**Fortschritt**‘ durchaus ins Lateinische als ‚**Progressio(n)**‘ übersetzen. Doch ‚Progression‘ hat keine schillernde Bedeutung wie ‚Tradition‘ angenommen. Es bedeutet einfach, dass etwas immer gleichmäßig weiter fortschreitet, wie z. B. die Zeit. Schillernd ist dagegen die Bedeutung, die dem Begriff Fortschritt anhaftet.

So ist ‚**Fortschritt**‘ zunächst einfach das **Voranschreiten**, das **Fortschreiten** etwa der (physikalischen) Zeit, wie wir es an der Uhrzeit sehen.

Daneben gibt es den Begriff ‚**Fortschritt**‘ aber in wertendem Sinne. Derjenige, der ihn verwendet, versteht darin eine für ihn **positive** Veränderung, es geht ‚**vorwärts**‘, es geht ‚**voran**‘. Im Adjektiv ‚**fortschrittlich**‘ – im Fremdwort ‚**progressiv**‘ – kann man das noch deutlicher erkennen. Dazu würde dann das Substantiv ‚**Progressivität**‘ gehören.

Es ist ein menschlich verständliches Anliegen, dass man sich von der ‚neuen Zeit, die vor einem liegt, möglichst viel **positiven** Fortschritt gegenüber der Gegenwart verspricht.

Sehr deutlich wird das an einem Lied aus den 20er Jahren des vergangenen Jahrhunderts, das schon in der Jugendbewegung gesungen wurde, das wir auch als Jugendliche in der Hitlerzeit gesungen haben und das bis heute in nostalgischer Form auf SPD-Versammlungen angestimmt wird: ‚Wann wir schreiten Seit an Seit‘. Dort heißt es dann. ‚Mit uns zieht die neue Zeit, mit uns zieht die neue Zeit‘. Der Text von H. Claudius wird 2013 hundert Jahre alt!!

Interessant kann es sein, neben dem Gegensatzpaare, »**Tradition und Fortschritt**« auch das Augenmerk auf »**konservativ und progressiv**« zu richten.

In der FAZ vom 13.09.2010 lautet die Überschrift des Leitartikels „**Konservative ohne Nachhaltigkeit**“. Der Verfasser, Georg Paul Hefty, untersucht am Beispiel der Auseinandersetzung um den Stuttgarter Hauptbahnhof die Tragfähigkeit solcher Begriffe wie **konservativ** und **progressiv**. Ich fand den Artikel so interessant, dass ich darauf etwas näher eingehen möchte.

Hefty kommt zu folgendem Schluss: „**Konservativ** ist es, das Bisherige nicht ohne Not zu verwerfen und das Neue nur anzustreben, wenn es vernunftvoller erscheint.“ Der **Progressive** wolle bevorzugt das Neue ausprobieren und dafür das Gegenwärtige aufgeben. So kann er folgern: „Die Planer von Stuttgart 21 sind progressiv, die Gegner sind es nicht.“ Das ist, wie ich es sehe, natürlich eine bewusst polemische Überspitzung.

Wer aber, so kann Hefty sagen, von denen, die sich als gesellschaftliche Avantgarde empfinden, dem Urteil entkommen wolle, er sei **fortschrittsfeindlich** und damit **konservativ**, der stelle seine Ansichten in den ‚Glorienschein der **Nachhaltigkeit**‘. Die von Eppler eingeführte Unterscheidung von ‚strukturkonservativ‘ und ‚wertkonservativ‘ sieht Hefty als Spitzfindigkeit an. Denn wenn der Progressive ‚**Strukturen**‘ oder Ordnungen, Regeln, umstoße, um ‚**Werte**‘ nachhaltig zu erhalten, dann irre er sich, denn mit den Strukturen gingen in der Regel auch die Werte verloren.

Und zum 20. Jahrestag der deutschen Einheit schreibt die FAZ am 2. Oktober 2010: »... Kohl mahnte, die CDU solle sich nicht einreden lassen, „dass **konservativ** und **fortschrittlich** Gegensätze sind“... Das Gegenteil sei wahr. Das christliche Menschenbild der CDU mache sie für Neues aufgeschlossen«.

Wieder etwas andere Aspekten lassen sich bei großen **Entdeckern** und **Forschern** erkennen:

Der berühmte Ozeanograph und Pionier Jacques Piccard († 2008 im Alter von 86 Jahren) hat einmal geschrieben: „**In uns allen steckt eine Kraft, die uns nicht ruhen lässt, solange wir noch einen Schritt weiter gehen können.**“ Sein spektakulärstes Unternehmen war das Tauchunternehmen 1960 im Marianen-Graben, wo das Spezialboot den Boden in einer bis heute nicht mehr erreichten Tiefe von 10.916 m erreicht hatte.

Mit diesen Worten werden nicht nur rastlose Abenteurer gekennzeichnet, sondern genau so der Forschungsgeist vieler Wissenschaftler, aber eben falls der Gestaltungswille von Künstlern und Architekten. Und steckt nicht sogar in manchem Genealogen auch etwas von dieser

Rastlosigkeit, immer weiter zu forschen, auch wenn sie nicht auf die Zukunft ausgerichtet ist?

Zum Anfang des 20. Jahrhunderts kam es zum **Umsturz** des Weltbildes der Physik, wie man gerne sagt. Max Planck machte um 1900 die folgenschwere Entdeckung des nach ihm benannten Wirkungsquantums, und stieß damit das Tor auf in die moderne Physik. Eigentlich verkörperte er mehr das Bild des **konservativen**, aber eben auch **unbestechlichen** Wissenschaftlers.

In ganz anderer Weise verkörpert Einstein den Wissenschaftler, der das Neuland sucht. Wer denkt nicht an seine Relativitätstheorie! Aber als dann Niels Bohr bestimmte Folgerungen aus der Quantentheorie zieht, da kommt es zu einem berühmten Streit mit Einstein, der sich den Deutungen Bohrs nicht anschließen mag. Auch hier versagt eine Einengung der Begriffe.

Im letzten Abschnitt wende ich mich einem sehr oft gebrauchten Motto oder Leitwort zu: „Zurück zu den Wurzeln“



Alex Haley in US Coast Guard (PD-USGov-DHS-CG) Alex Haley House and Museum Category

In der Geistes-, Religions- und Kulturgeschichte hat es immer wieder Bestrebungen gegeben, **ad fontes, zu den Quellen**, zurückzusehen oder gar zurückzugehen. Das wurde dann oft so verstanden, als ob man sich immer wieder auf alte Autoritäten wie Aristoteles oder Thomas von Aquin berufen könnte oder sogar müsste. Aber ein überwundenes Weltbild kann man auf diese Weise nicht wiederherstellen. Es kann nicht genug betont werden, dass wir unsere Geschichte nicht aus dem individuellen und gesellschaftlichen ‚Gedächtnis‘ verlieren dürfen, aber eine Rückkehr zu den früheren scheinbar paradiesischen Zuständen kann es nicht geben.

In der Reformationszeit fand die Auseinandersetzung mit der herrschenden katholischen Lehrmeinung in dem berühmten vierfachen ‚Allein‘ (solus) einen formelhaften Ausdruck. So steht beim Katholizismus als Quelle des Glaubens neben der Heiligen Schrift die Tradition der Kirche. Die Reformatoren setzten dagegen das ‚sola scriptura‘ das ‚Allein durch die Schrift‘. Das

führte später zu immer stärkerem Eindringen der Bibelwissenschaft bis in die feinsten Verästelungen der erhaltenen Quellenzeugnisse. Wenn auch heute die Kluft zwischen der prot. und der kath. Theologie weitgehend überbrückt ist, so muss auf der anderen Seite betont werden, dass niemals wieder urchristliche Verhältnisse zurückkehren werden. Doch die Suche nach dem Herkunftsgeschehen unseres Glaubens ist durchaus legitim, ja zwingend notwendig. Aber wenn in einem Liede die Sehnsucht nach den ‚scharf geschliffnen Waffen der ersten Christenheit‘ geäußert wird, so ist doch sicher, dass eine vergangene Zeit nie wiederkehren wird.

Doch das Zurücksehen auf die ‚Quellen‘ kann auch als ein sehr legitimes Suchen nach der Herkunft, nach dem »Woher«, aus dem alles geworden ist, verstanden werden. Darauf gehe ich im folgenden Abschnitt ein.

Für den Genealogen oder Familienforscher gibt es noch eine weitere Kategorie. Jedem dürfte der Ausdruck „Zurück zu den Wurzeln“ bekannt sein. Sucht man im Internet nach diesem Ausdruck, so ergibt sich eine kaum noch übersehbare Fülle von Fundstellen.

So veranstalten im Oktober 2010 WDR und Gerda-Henkel-Stiftung in Köln ein Symposium zu dem Phänomen „**Heimat**“, aber wohlgermerkt unter dem Oberbegriff „Zurück zu den Wurzeln“. *Heimat – das war lange Zeit ein zwiespältiger Begriff, überschattet von romantischer Verklärung und nationalem Größenwahn. Er galt als altbacken, verstaubt und uncool. Der Reiz der Fremde wirkte stärker. Doch nun erlebt die Heimat eine Renaissance – nicht nur in Kunst, Literatur und Film, sondern auch im Lebensgefühl*, so heißt es dann weiter.

Noch interessanter für den Familienforscher erscheint mir jedoch ein Phänomen, das sich bei vielen Menschen zeigt, nämlich die **Suche** nach der **Herkunft**. Wir kennen viele Beispiele von Adoptivkindern, die sich früher oder später auf die Suche nach ihren ‚**Wurzeln**‘ machen.

Ein sehr berühmtes Beispiel ist Alexander Palmer Haley (* 11. August 1921 in Ithaca, New York; † 10. Februar 1992 in Seattle, Washington). Die Angaben incl. Bild habe ich Wikipedia entnommen. *„Bekannt wurde er weltweit durch seinen Roman **Roots**, in dem er die zuvor nur mündlich tradierte Geschichte seiner Vorfahren erzählte, beginnend mit Kunta Kinte, der 1767 im heutigen Gambia entführt und als Sklave in die damalige britische Kolonie Maryland verschleppt worden sein soll. Für ‚Roots‘ erhielt er 1977 den Pulitzer-Preis.“*

Und an anderer Stelle: Alex Haley, der laut eigenen Aussagen von Kindstagen an von den Geschichten fasziniert war, die ihm seine Großmutter über ihre Vorfahren erzählt hatte, begann in den 1960er Jahren, die Geschichte seiner Familie zu erforschen und interessierte sich dabei ganz besonders für jenen ersten Vorfahren, der von Sklavenhändlern nach Amerika verschleppt worden war und in der Familie nur als „der Afrikaner“ bezeichnet wurde.

Haley begann, in Archiven zu graben, und reiste nach Afrika, ins Dorf Juffure. Aufgrund dieser Recherchen glaubte er, die Biographie eines Vorfahren namens Kunta Kinte und einiger seiner Nachkommen schlüssig rekonstruiert zu haben. –

Ich hoffe, dass es deutlich geworden ist, dass Genealogie sich nicht im Suchen und Auffinden alter Daten erschöpft, dass es schließlich nicht nur um ‚Begriffe‘ geht, sondern weit darüber hinaus auch die Frage nach dem ‚Woher‘. Familien- und Kulturgeschichte sind auf stärkste miteinander verwoben.

I. **Genealogische Artikel, Vorträge und Ausarbeitungen**

Lebensbericht von Theodor Gelshorn

Vorbemerkung des Schriftleiters:

Der Verfasser ist mein Klassenkamerad während der gesamten Gymnasialzeit auf dem Georgianum in Lingen gewesen. Als er mir einen Lebensbericht übergab, den er im Frühjahr 2010 vor einem Freundeskreis in Dortmund vorgetragen hatte, bat ich ihn, den Bericht in den unserer Zeitschrift abdrucken zu dürfen. Ich gebe ihn nur ganz leicht gekürzt im Folgenden wieder.

Meinen ersten Lebensbericht hielt ich 1967 und den zweiten 1983. Seit meiner Geburt 1927 sind fast 83 Jahre vergangen. Eine lange Zeitspanne, in der sich in meinem Umfeld und in meinem persönlichen Leben viel ereignet hat. Umfeld: Um nur einige Beispiele zu nennen:

1927 – Weimarer Republik – Weltwirtschaftskrise, die 1929 ihren Höhepunkt erreichte. Heute leiden wir wieder unter den Folgen einer weltweiten Finanz- und Wirtschaftskrise. Geschichte wiederholt sich also doch?

1933 - Machtübernahme durch die Nationalsozialisten. Zunächst für viele deutsche Bürger die Hoffnung auf bessere Zeiten und Beendigung der hohen Arbeitslosigkeit. Dann die bittere Enttäuschung!

1939 - Beginn des 2. Weltkrieges mit seinen schrecklichen Folgen. Teilung Deutschlands in vier Besatzungszonen der Siegermächte. Ost-Westkonflikt und Mauerbau.

1949 - Entstehung der Bundesrepublik Deutschland, Währungsreform, „Wirtschaftswunder“, rasanter Wiederaufbau der zerstörten Städte und der Infrastruktur.

1989 - friedliche Wiedervereinigung Deutschlands.

Europa wächst zusammen .Der Euro wird gemeinschaftliche Währung.

Eine geradezu atemberaubende Entwicklung in der Informations- und Computertechnik, in der Raumfahrt usw. usw. Eine spannende Epoche meines Lebens!

Also: Wer bin ich?

Meine familiären Wurzeln sind im Emsland, in Lingen. Die Geschichte meiner Vorfahren – sowohl mütterlicher- als auch väterlicherseits – kann ich bis ins 17. Jahrhundert zurückverfolgen. Beide Großväter waren nach heutigen Begriffen selbstständige Unternehmer. Der eine – Heinrich Rehme – gründete einen Stellmachereibetrieb und baute Kutschwagen und landwirtschaftliche Fahrzeuge. Daraus wurde später eine Anhängerfabrik. „Rehme-Anhänger“ kann man auch heute noch hin und wieder auf den Straßen sehen.

Der andere Großvater, Theodor Gelshorn, nach dem ich benannt wurde, gründete in Lingen einen Schlossereibetrieb, der sich sehr gut entwickelte. Als z.B. ende des 19. Jahrhunderts der Dortmund-Emskanal gebaut wurde, war die Firma meines Großvaters am Bau der Schleuse in Hanekenfähr beteiligt.

Mit Beginn der Motorisierung gründete mein Vater einen Kraftfahrzeugbetrieb und erhielt schon bald die Opel-Vertretung. „Opel-Gelshorn“ kannte man im Emsland.

Mit einer älteren Schwester und einem jüngeren Bruder verlebte ich in Lingen eine zunächst sorglose Jugend. Lingen war damals mit ca. 12.000 Einwohnern und einer 1000 jährigen Geschichte eine romantische Kleinstadt. Noch heute fühle ich mich mit meiner Heimatstadt eng verbunden. Mit den so genannten „Kivelingen“, einem bereits 1372 gegründeten Traditionsverein, dessen Ehrenmitglied ich bin, pflege ich rege Kontakte. „Kiveling“ ist abgeleitet von „cives lingensis“, Bürger Lingen. Während der Fehden zwischen den Grafen von Tecklenburg und dem Bischof von Münster und später im 16. und Anfang des 17. Jahrhunderts zwischen den Niederlanden und Spanien verteidigten unverheiratete Bürgersöhne die Festung Lingen. Heute pflegen ca. 300 Bürgersöhne in vorbildlicher Weise das alte Brauchtum und die Tradition der Stadt.

Nach 4 Grundschuljahren auf der katholischen Volksschule wechselte ich auf das humanistische Gymnasium „Georgianum“. Auch das „Georgianum“ hat eine lange Tradition, die auf eine Lateinschule im Jahre 1609 zurückgeht. Der Name stammt allerdings von König Georg V von Hannover, der 1858 die Schule in ein Gymnasium umgewandelt hat.

Als Hitler 1933 an die Macht kam, war ich 5 Jahre alt. Gestattet mir, liebe Freunde, dass ich mich mit der Zeit zwischen 1933 und 1945 etwas ausführlicher befasse und schildere, wie ich diese Epoche des „1000 jährigen Reiches“ als Junge und Heranwachsender erlebt habe. Auch deshalb, weil es heute nicht mehr sehr viele Zeitzeugen gibt.

Wie meine Altersgenossen wurde ich mit 10 Jahren pflichtgemäß „Pimpf“ im Deutschen Jungvolk. Wer nicht zum Dienst erschien, (1 bis 2 mal in der Woche) konnte erheblichen Ärger bekommen. Mit 14 Jahren kam man automatisch in die „Hitlerjugend“. Ich persönlich habe eigentlich keine negativen Erinnerungen an diese Zeit. Die Nationalsozialisten hatten es früh verstanden, die Jugend für sich zu vereinnahmen. Das Prinzip „Jugend führt sich selbst“ trug nicht unwesentlich dazu bei. So waren unsere Jungzug- bzw. Fähnleinführer nur wenige Jahre älter als wir. Als „Pimpfe“ begeisterten wir uns für Geländespiele. Wir lernten mit Karte und Kompass umzugehen und versuchten in einer Art „Räuber-und-Gendarm-Spiel“ von anderen Gruppen die Wimpel zu erobern. Das Motto der Hitlerjugend „zäh wie Leder, hart wie Kruppstahl, flink wie Windhunde“ empfanden wir als Ansporn. Uns Jungen war damals nicht bewusst, dass dieses System wohl schon eine Art „Wehrertüchtigung“ war.

Reizvoll waren später in der Hitlerjugend die vielseitigen und interessanten Betätigungsmöglichkeiten. Da gab es z.B. die Motor, die Marine- oder die Flieger-HJ. Ich meldete mich zur Flieger-HJ und habe die ersten Segelflugprüfungen abgelegt. Auch handwerklich haben wir dabei viel gelernt, weil wir die Segelflugzeuge selbst warten und reparieren mussten.

Mit nationalsozialistischer Ideologie wurden wir dabei eigentlich nicht überstrapaziert. Jugendkriminalität, wie wir sie leider heute erleben, gab es damals kaum. Meine jugendliche Begeisterung für die HJ. wurde aber durch das gesunde Misstrauen meiner strenggläubigen und konservativen Eltern in normalen Grenzen gehalten. Wie recht sie hatten, habe ich erst später erkannt!

Die Jugend für sich zu vereinnahmen –um nicht zu sagen zu verführen, wie es mit meiner Generation geschah,- war übrigens keine Erfindung der Nazis. Bei fast allen Diktaturen ist das auch heute noch zu beobachten. Siehe China, Nordkorea oder früher in der DDR die „Jungen Pioniere“ mit Massenaufmärschen etc. So machte es auch die Hitlerjugend z. B. bei den „Reichspartei-Tagen“ in Nürnberg.

Das Jahr 1943 brachte einen wichtigen Einschnitt in mein Leben. Seit Beginn des zweiten Weltkrieges waren schon mehr als 3 Jahre vergangen und das „Siegen“ hatte längst aufgehört. Immer heftiger wurden deutsche Städte bombardiert. Im Sommer 43 erschien plötzlich in unserem Klassenzimmer unser Direktor mit einem Hauptmann der Luftwaffe. Es wurde uns eröffnet, dass der Jahrgang 1927 als Luftwaffenhelfer zur Luftverteidigung eingesetzt würde. Wir wurden einer Flak-Einheit unterstellt und an 2 cm. Geschützen ausgebildet. Wir 16-jährigen fanden das zunächst ganz spannend, zumal der Schulunterricht für die Dauer der Ausbildung einige Wochen unterbrochen wurde. Anschließend lief der Unterricht –wenn auch lückenhaft- weiter. Er wurde häufig durch Fliegeralarm und unsere Einsätze gestört.

Ich bedauere noch heute unsere Lehrer, die zeitweilig 15 bis 20 km mit dem Fahrrad zurücklegen mussten, um in unsere Stellungen zu kommen. Wir fühlten uns als „richtige Soldaten“ und hielten den Schulunterricht für völlig überflüssig. Die Bedeutung des Spruches „non scholae, sed vitae discimus“ ging uns erst im späteren Leben auf. Wenn eine Klassenarbeit anstand, erzeugten wir manchmal künstlichen Fliegeralarm. Das funktionierte ganz gut, weil auch an der Telefonvermittlung Mitschüler saßen. Dann klingelte in unsrem Klassenraum zur richtigen Zeit das Feldtelefon und der Lehrer verließ fluchtartig unsere Stellung. Das funktionierte so lange bis unser Batteriechef davon Wind bekam. Einige Tage „Strafexerzieren“ war die Folge.

Aber dann wurde es langsam ernst. Wir wurden Ende 43 nach Plantlünne, einem Luftwaffenfliegerhorst zwischen Rheine und Lingen verlegt. Hier waren u. a. Nachtjäger vom Typ RT 188 stationiert. Ich habe dort schwere Bomben- und Tieffliegerangriffe erlebt.

Ein geradezu traumatisches Erlebnis war für mich ein ca. 50 Minuten dauernder Tieffliegerangriff von 60 „Thunderbolt-Jagdbombern“. Ein derartig massiver Angriff war bis dahin noch nicht vorgekommen. Wir standen mit unseren 2 cm. Geschützen auf 18 m hohen Holztürmen am Rande des Flugfeldes. Den ohrenbetäubenden Lärm der manchmal in Baumhöhe anfliegenden und aus allen Rohren feuernden Maschinen habe ich mein Leben lang nicht vergessen. Noch heute beschleicht mich ein ungutes Gefühl, wenn ich bestimmte Flugzeuggeräusche höre. Eins von unseren drei Geschützen fiel bereits bei der ersten Angriffswelle aus. Am Ende schossen nur noch wir Luftwaffenhelfer. Und das nicht, weil wir fanatische Anhänger des Nazi-Regimes waren, sondern einmal um uns selbst zu verteidigen und zum anderen, um unsere in Lingen wohnenden Familien zu schützen.

Da wir als Richtschützen an mehreren Abschüssen beteiligt waren, erhielten ein Klassenkamerad und ich das Eiserne Kreuz 2. Klasse. Ich erwähne das nur, weil das EK normalerweise nur an Wehrmattsangehörige verliehen wurde. Organisatorisch gehörten Luftwaffenhelfer ja noch zur Hitlerjugend. Üblich waren „Kriegsverdienstmedaillen“.

Diese Erlebnisse im Alter von 16-17 Jahren hatten auch etwas Gutes, denn ich habe früh echte Kameradschaft erlebt und begriffen, dass man für jede schöne Stunde im Leben dankbar sein sollte. Besser konnte uns jungen Menschen der Wahnsinn eines Krieges nicht demonstriert werden!

Im Herbst 1944 wurde ich nach 3-monatiger Arbeitsdienstzeit zur Wehrmacht eingezogen. Zur Infanterie. Das Kriegsende erlebte ich als Reserveoffiziersanwärter in Dänemark. Aus englischer Kriegsgefangenschaft wurde ich relativ früh entlassen. Ich gab mich als „Landwirtschaftlicher Schüler“ aus, weil in meinem Soldbuch als Berufsbezeichnung „Schüler“ stand. Landwirte wurden zuerst entlassen. Ich habe angegeben, dass ich auf einem der Kruppschen Güter bei Meppen als landwirtschaftlicher „Eleve“ gearbeitet hätte. In Meppen war ich fast zuhause!

Im Herbst 1945 wurde der Schulbetrieb am Gymnasium in Lingen wieder aufgenommen. Am Ende unserer Schulzeit, im Sommer 1944, hatten wir ein so genanntes „Luftwaffenhelferzeugnis“, das von dem damaligen Direktor, dem Klassenlehrer und bezeichnenderweise vom Batteriechef mit Versetzungsvermerk nach Klasse 7, erhalten. Somit Abitur erst 1947.

Meinen Plan, ein Ingenieurstudium zu beginnen, habe ich aufgegeben, weil ich auf einen Studienplatz 2 bis 3 Jahre hätte warten müssen. Ältere Kriegsteilnehmer und Kriegsversehrte hatten Vorrang. Ich habe dann in der Absicht, später den elterlichen Opelbetrieb zu übernehmen, eine Kraftfahrzeuglehre absolviert. In dieser Zeit habe ich festgestellt, dass mir ein kaufmännischer Beruf wohl mehr liegt. So habe ich gleich nach meiner „Gesellenprüfung“ bei einer renommierten Lebensmittelgroßhandlung in Düsseldorf eine Ausbildung zum „Groß- und Außenhandelskaufmann“ angehängt. Anschließend ging ich nach Hamburg zur Firma Schenker & Co, wo ich in der Übersee-Speditionsabteilung tätig war.

In dieser Zeit trat mein Onkel, Peter Rehme, ... an mich heran und fragte, ob ich nicht Lust hätte in seiner Firma mitzumachen. Er machte mir sein Angebot damit schmackhaft, mich für ca. 1 Jahr zur Abrundung meiner Ausbildung nach Kuba zu schicken. Von Kuba importierte seine Firma seinerzeit erhebliche Zuckermengen. Dieser Verlockung konnte ich nicht widerstehen!

Peter Rehme und Paul Wiegmann – Vater unseres Hörder Freundes Peter Wiegmann – waren Inhaber der alten Dortmundern sicher noch gut bekannten Firmen „Klöwer & Wiegmann KG“, „Westzucker GmbH“, „Appel & Frenzel AG mit der bekannten Marke „Düsseldorfer Löwensenf“ und zahlreichen Tochtergesellschaften und Beteiligungen. Auch die Weinbrennereien „Noris“ und „Stück“ in Nürnberg und Hanau sowie ein Weingut in St. Johann gehörten zur Firmengruppe.

1952 fuhr ich also mit einem kleinen Frachtschiff nach Kuba. Diese „Zuckerinsel“ war damals noch nicht kommunistisch und wurde von General Batista regiert. In Havanna war ich Assistent unseres dort lebenden Repräsentanten. Die Firma Westzucker importierte seinerzeit erhebliche Mengen- meistens Rohr-Rohzucker- von Kuba. Da die ostdeutschen Anbaugelände für Zuckerrüben, z.B. die Magdeburger Börde, nach der Teilung Deutschlands ausfielen, mussten etwa 30 % des Bedarfs – ca. 600.000 jährlich eingeführt werden. Diese äußerst ertragreichen Importgeschäfte liefen Ende der 60er Jahre allmählich aus. Der westdeutsche Zuckerrübenanbau konnte inzwischen den Bedarf voll decken.

Die Zeit auf Kuba war für mich eine interessante Lebensphase. Die landschaftliche Schönheit dieser Insel, die man nicht zu unrecht die „Perle der Antillen“ nennt, hat mich beeindruckt. Sie war das beliebte Urlaubsparadies der Amerikaner. Allerdings waren 1952/53 schon starke politische Spannungen spürbar. Diese Spannungen führten ja schließlich auch zum Umsturz durch Fidel Castro. Im Vorfeld der politischen Unruhen geriet ich einmal zufällig in eine Schießerei vor der Universität in Havanna. Da kam mir meine militärische Ausbildung noch einmal zugute, indem ich in einem Vorgarten in Deckung ging.

Vielleicht hier noch eine kleine Episode aus meiner kubanischen Zeit:

Aufgrund einer organisatorischen Umstellung unserer Vertretung in Havanna musste ich mich einige Wochen allein über Wasser halten. Ich lernte zufällig den Kapitän eines deutschen Frachtschiffes kennen. Der kleine Frachter mit 1700 Bruttoregistertonnen lief in „Tiemcharter“ für ein Jahr etliche karibische Häfen, wie z.B. auf Haiti, Dominikanische Republik, Cuba an. Er kam bis zum Mississippi und erreichte auch noch New York.

Da ein Matrose durch Krankheit ausgefallen war, wurde ich als „Hilfsmatrose“ für freie Kost und Logis angeheuert. Das kam meinen knappen Finanzen zugute und ich lernte noch etwas mehr von dem karibischen Raum kennen. Dass der Kapitän mich anheuerte, habe ich allerdings einem kuriosen Zufall zu verdanken: Er war nämlich nach einem ausgiebigen Landgang nicht ganz nüchtern. Als er mich am nächsten Tag an Bord sah und das Schiff schon auf hoher See, war er ziemlich erschrocken. Ich schlug ihm dann vor, die Genehmigung seiner Reederei nachträglich telegrafisch mit dem Hinweis einzuholen, dass ich zur Importfirma Westzucker, Dortmund, gute Verbindungen hätte und diese eventuell interessante Transportaufträge zu vergeben hätte.

Die telegrafische Rückantwort lautete lapidar: „Sie haben richtig gehandelt“. Die damit verbundene Erleichterung war Grund für einen erneuten fröhlichen Abend.

Jetzt gerafft noch einige Eckdaten meines weiteren beruflichen Werdeganges:

1953 – Beginn meiner Tätigkeit in Dortmund bei der Firma Klöwer & Wiegmann als Disponent in der Zuckerabteilung.

1959 - Prokura und Leitung der Inlandszuckerabteilung.

1963 - Parallel dazu Mitgeschäftsführer der Tochtergesellschaft der „Diamantzucker GmbH“, Braunschweig, mit einer Produktionsstätte für die Herstellung von „Instantzucker“ nach einem aus den USA erworbenen Lizenzverfahren. „Diamantzucker findet man auch heute noch in allen Lebensmittelmärkten.

1970 - nach Ausscheiden des Familienstammes Wiegmann, trat ich in die Peter Rehme Geschäftsführungs GmbH ein.

1979 - nach dem Tod des Alleininhabers Peter Rehme wurde ich Vorstandsmitglied der „Peter Rehme Familienstiftung“.

Die Stellung unseres Unternehmens im internationalen und nationalen Zuckerhandel und meiner langjährigen Branchenzugehörigkeit brachte es mit sich, dass ich unter anderem viele Jahre im Dachverband der deutschen Zuckerwirtschaft, der „Wirtschaftlichen Vereinigung Zucker (WVZ), Bonn, im engeren Vorstand tätig war. In diesem Verband waren die deutsche Zuckerrüben anbauende Landwirtschaft, die Zuckerindustrie und der Zuckerhandel zusammengefasst.

Auf Vorschlag der Industrie und Handelskammer, war ich über 13 Jahre Handelsrichter in der 6. Kammer für Handelssachen am Landgericht Dortmund. In dieser Zeit konnte ich viele interessante Erfahrungen sammeln, die über mein sonstiges Berufsfeld hinaus gingen.

Nach dem Tod des Inhabers Peter Rehme (1978) geriet das Unternehmen, bedingt durch Strukturwandel in der gesamten Branche,- wirtschaftlich in ein schwieriges Fahrwasser. Nach dem Ausscheiden von Peter Rehme und nach durchgreifenden Änderungen im Management übernahmen der Enkel von Peter Rehme, Michael Bommers, und ich die Gesamtleitung des Familienunternehmens. Da auf weite Sicht die Nachfolgerfrage nicht gelöst und u.a. das Zuckerimport und Exportgeschäft inzwischen mit unüberschaubaren Risiken verbunden war, haben mein Vetter, Michael Bommers und ich, nach sorgfältiger Überlegung und in Abstimmung mit dem Kuratorium der Familienstiftung beschlossen, die geschäftlichen Aktivitäten im Handelsgeschäft einzustellen und die angeschlossenen Firmen und Tochtergesellschaften nach und nach bestmöglich zu veräußern.

Es ist uns gelungen, mit den beschlossenen Maßnahmen eine saubere Abwicklung des Familienunternehmens unter bestmöglicher Sicherung des Vermögens durchzuführen.

Ich selbst habe danach als geschäftsführender Gesellschafter einer neu gegründeten GmbH mit Zweigniederlassungen in Bremen und Braunschweig bis zur Erreichung meines 65. Lebensjahres das Zuckerhandelsgeschäft – erweitert durch ergänzende Lebensmittel- erfolgreich fortsetzen können.

Jetzt noch ganz privat:

Seit 54 Jahren bin ich mit meiner Frau Gerda verheiratet. Ergebnis: drei Söhne und drei Enkelkinder.

Hobbys: Seit meiner Schülerzeit war es der Rudersport. Seit über 50 Jahren bin ich Mitglied im Ruderclub Hansa. Am liebsten habe ich Wanderfahrten gemacht. Viele auch mit unserem Freund Jochen Opländer und noch mit seinem Vater, Wilhelm Opländer. Es gibt kaum einen Fluss in Deutschland, auf dem ich nicht schon einmal mit einem Ruderboot unterwegs war. Auch heute steige ich noch manchmal in ein Boot.

Ferner habe ich – so lange es noch ging – mit meiner lieben Frau gewandert. Ich höre gerne klassische Musik und soweit es die sprichwörtlich knappe Zeit eines Rentners erlaubt, schneide und vertone ich gerne Videofilme ...In unserem Club, in dem ich mich immer noch sehr wohl fühle, habe ich mich über Kassenprüfer, 13 Jahre Schatzmeister bis zum Präsidenten im Jahre 1984/85 „hochgedient“. Auch diese Zeit meines Lebens möchte ich nicht missen...

Quelle für die Genealogie: ‚Totenbildchen‘



Ruth Deckert referierte über vor dem Lingener Arbeitskreis. Auf eine sehr starke Resonanz ist die Einladung des Arbeitskreises Lingener Familienforscher im Heimatverein Lingen über so genannte Totenbildchen in der Genealogie gestoßen. Im Mittelpunkt der Veranstaltung stand ein Vortrag zu einem außergewöhnlichen Thema: den Totenbildchen als Quelle für Familienforscher.

OFFENBAREN KULTURHISTORISCHEN BACKGROUND

Als Expertin hatte der Arbeitskreis Ruth Decker von der Oldenburgischen Gesellschaft für Familienforschung eingeladen. Die Referentin Ruth Decker hat gemeinsam mit Monika von Hammel eine DVD mit 28.000 Totenbildern herausgegeben. In ihrem Vortrag „Totengedenkzettel eine fromme Erinnerung an Verstorbene und eine wichtige genealogische Quelle“ ging Ruth Decker, Cloppenburg, auf den kulturgeschichtlichen und genealogischen Wert dieser mittlerweile auch in so manchem emsländischen Heimatverein intensiv gesammelten Totenbildchen ein.

MEHR ALS FROMME ERINNERUNG

Diese Bildchen sind schon deshalb eine wichtige Quelle, weil sie in der Regel neben dem Namen auch das Geburts- und Sterbedatum sowie den Geburts- und Sterbeort des Verstorbenen enthalten. Weiterhin sind häufig Hinweise auf den Beruf, den Lebensverlauf, auf die Familie mit Ehepartnern und Kindern sowie auf die Todesursache zu finden. Die bedruckten Rück- und Innenseiten enthalten neben Gebetsaufforderungen, Bibelzitat und Sprüchen häufig auch kurze Biografien der Verstorbenen, zumindest aber das Geburts- und Sterbedatum. Wichtige Hinweise vermittelnten in den meisten Fällen auch die Namen der Verlage, Druckereien und kleinerer Läden, wie sie bis in die 70er-Jahre in einzelnen Bauerschaften für Bestellung von Totenbildchen zur Verfügung gestanden hätten, sagte Ruth Decker.

STOSSGEBET FÜR DIE ARMEN SEELEN

Nachdem die jüdisch-christliche Tradition den Glauben an ein Leben nach dem Tode herausgebildet habe, sei durch das Christentum das Gebet für die „Armen Seelen“ gefördert worden. „Wer das auf dem Totenzettel angegebene Stoßgebet spricht, erwirkt für die Seele des Toten ein um 100 Tage verkürztes Fegefeuer.“

Angaben zum ausgeübten Beruf des Toten würden hauptsächlich für männliche Personen aufgeführt, erklärte Decker. Wenn eine Frau als Bäuerin bezeichnet werde, sei dies eher im Sinne einer Demonstration des Bauernhof-Besitzes zu verstehen. Die Mitgliedschaft in einer Marianischen Kongregation, in der Marienverehrung betrieben wird, sei der entscheidende Hinweis auf den Ledigenstatus einer Frau. Seit den 50er-Jahren finde man zumeist die Angabe zur Zugehörigkeit zu einer Frauengemeinschaft.

ERINNERUNGSBILDCHEN AN GEFALLENE SOLDATEN

Totenzettelchen enthielten nur wenige Aussagen zu politischen Einflüssen und zum Leben und Denken von Verstorbenen. Eine Ausnahme bildeten die Erinnerungsbildchen an gefallene Soldaten. Sie enthielten Angaben über Dienstrang und Ehrenzeichen. Anhand der zuvor von den Lingener Arbeitskreismitgliedern zur Verfügung gestellten Totenbildchen gelang der Referentin eindrucksvoll die Erläuterung an hiesigen Beispielen. Durch die Auswahl der Motive zeige sich der Versuch, einen persönlichen Bezug zwischen dem Verstorbenen und dem Bild herzustellen. Wie Ruth Decker erklärte, hat ihre Arbeitsgruppe seit 2003 rund 56.000 Datensätze archiviert.

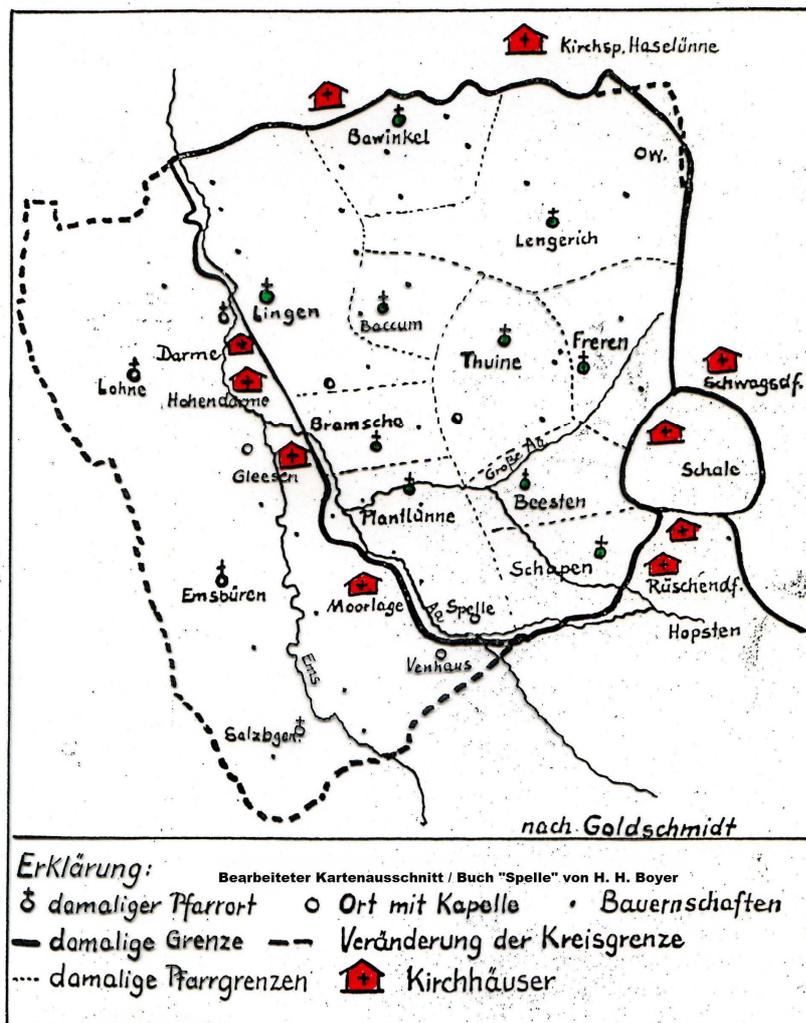
(s. auch S. Bericht in den GN vom 31.08.2010 im November-Heft S. 212)

Möglichkeiten der Familienforschung im südlichen Emsland am Beispiel des Kirchspiels Beesten von Otto Teipen, Beesten

1. Heimatgeschichte

Zur Lage meines Heimatortes Beesten im südlichen Emsland:

Der Ortsmittelpunkt ist rund 10 km vom münsterländischen Hopsten in Nordrhein-Westfalen entfernt. Zwischen Beesten und Nordrhein-Westfalen liegt nur der Ort Schapen. Geografisch zeichnet sich Beesten durch seine Lage in und an einem Urstromtal aus, das sich in der Eiszeit südlich der Endmoräne „Lingen-Ankumer Höhen“ gebildet hat. Die Große Aa, ein Nebenfluss der Ems, durchfließt das alte Flusstal, das heute noch im Gelände in einer Breite von etwa 300 Metern zu erkennen ist und allein in Beesten vier größere Bäche als Zuläufe hat.



Karte der Grafschaft Lingen und der umliegenden Kirchhäuser

Zur Zeit hat Beesten rund 1600 Einwohner, bei einer guten Ausstattung mit Gewerbebetrieben. In den vergangenen beiden Jahren konnte der Bürgermeister zudem verkünden: „Die Gemeinde ist schuldenfrei!“ Als Wappen führt die Gemeinde eine Kombination zweier alter Wappen der

Herren von Beesten, bestehend aus einem Rautenmuster in Giebelform und dem Osnabrücker Wappenrad auf goldenem Hintergrund. Die politische Gemeinde Beesten ist deckungsgleich mit dem Kirchspiel Beesten. Einen eigenen Pfarrer hat unsere katholische Sankt Servatius Kirche nicht mehr. 2004 ging unser Pfarrer Gerhard Burchert siebzigjährig in Pension. Pfarrer Kern aus Schapen betreute uns dann vier Jahre als Pfarrer im Pfarrverbund Schapen-Beesten. Dieser Verbund sollte nach dem Perspektivplan 2008 der Diözese Osnabrück noch um Messingen erweitert werden. Seit März 2009 gehören wir auf Grund des Perspektivplans 2015 zur Pfarreiengemeinschaft Freren unter Pfarrer Krallmann. Die jetzige Pfarreiengemeinschaft ist deckungsgleich mit der Samtgemeinde Freren, deren Mitglieds-gemeinde Beesten ist.

2. Urgeschichtliche Funde



Auf eine lange Geschichte unseres Ortes weisen diverse urgeschichtliche Funde, wie Steinäxte, Steinbeile, ein seltenes Bronze-Tüllenbeil, eine Bronze-Lanzenspitze und Urnen hin. Ein von der Lage her bekannter Urnenfriedhof auf dem Flickampshook wurde bisher nicht offiziell untersucht. Bei einer um 1935 durchgeführten Begräbnung der Großen Aa wurde der Fund des Schädels einer jungen Frau gemeldet. Untersuchungen

ergaben als Alter die Römerzeit. [Das Foto des Autors zeigt die St. Servatius-Kirche]

3. Erste Urkundliche Erwähnung

Der Ort Beesten wurde erstmalig urkundlich um 890 als „Bieston“ in einem Heberegister des Klosters Werden in Essen/Ruhr mit fünf verschiedenen Höfen und ihren Abgaben erwähnt. Bei der Urkunde handelt es sich um eine Abschrift, das Original ist nicht mehr vorhanden.

4. Beestener Adel

Mindestens ab dem beginnenden Spätmittelalter war Beesten ein Rittersitz der „Herren von Beesten“, die zum Osnabrücker Dienstadel gehörten und wohl auch den Grafen von Tecklenburg unterstanden. Die Kirche war bis zum 12. Jahrhundert eine Eigenkirche der Beestener Adelsfamilie. Die Herren von Beesten besaßen noch um 1800 ein Erbbegräbnis auf dem Chor der Beestener Kirche. Ein Vermerk im Sterberegister belegt, dass der zweitletzte Herr von Beesten 1802 auf dem Chor in der Kirche bestattet wurde.

5. Kirchengeschichte

Das Kirchspiel Beesten als Pfarre wurde erstmalig im 12. Jahrhundert urkundlich erwähnt. Um diese Zeit kamen offensichtlich auch die Bauerschaften Talge und Wilsten – nördlich der Großen Aa liegend – hinzu. Talge wurde nach Erkenntnissen von Historikern vom Kirchspiel Thuine und Wilsten vom Kirchspiel Plantlünne abgetrennt und dem Kirchspiel Beesten zugefügt. Die Kirchspielsgrenze zu Lünne hin lag noch bis zur Gebiets- und Gemeindeform im Jahre 1974 wenige Meter von der Lünner Kirche entfernt. Als Kirchspiel gehörte Beesten zu den in der Beschreibung genannten 10 Kirchspielen der früheren Grafschaft Lingen. Mit den 9 Nachbarkirchspielen teilte Beesten mehrere Jahrhunderte politische und religiöse Probleme, die in internen Reibereien des Grafengeschlechtes der Tecklenburger und durch Auswirkungen der Reformation begründet liegen.

Lange Zeit gehörten auch die Orte Recke, Mettingen, Ibbenbüren und Brochterbeck als Obergrafschaft zur Grafschaft Lingen.

Eine erste rigorose Zwangsreformierung geschah im Zuge der Wiedervereinigung der Grafschaft Lingen mit der alten Grafschaft Tecklenburg nach dem Tode des Lingener Grafen Nicolaus von Tecklenburg im Jahre 1541. Die brutale Art seines Vorgehens gipfelt darin, dass die katholischen Pastoren von Graf Conrad von Tecklenburg sogar gezwungen wurden, „ein Ehefrau“ zu nehmen. Die Pastoren in Freren und Beesten blieben aus Altersgründen, weil über 60, verschont! (vgl. „Geschichte der Grafschaft Lingen und ihres Kirchenwesens insbesondere“ von Bernhard Anton Goldschmidt aus dem Jahre 1850, Seite 39). Da nun der Graf von Tecklenburg sich dem gegen den Kaiser gerichteten Schmalkaldischen Bund zugesellt hatte, entzog ihm der Kaiser in der 2. Hälfte der 1540er Jahre die Grafschaft – mit Rekatholisierung versteht sich! (Goldschmidt berichtet dazu auf den Seiten 54 und 55 des oben zitierten Buches: „Die Pastoren zeigten sich bereitwillig, in Ansehung der ihnen zu Conrads Zeiten aufgedrungenen Weiber der Vorschrift Ihrer Königl. Maj. sich zu fügen; nur der Pastor zu Bawinkel erklärte, daß er seine Frau nicht entlassen wollte“). Über Vererbung kam die Grafschaft später in den Besitz des nassau-oranischen Grafenhauses. Diesen etwas komplizierteren Vorgang möchte ich aus zeitlichen Gründen aussparen. Weniger erfolgreiche Versuche, die Reformation zwangsweise einzuführen, fanden dann von 1597 bis 1605 und ab 1633 - unterbrochen durch die so genannten Bischofsjahre von 1672 bis 1674 - bis hinein ins 18. Jahrhundert statt. Die konfiszierten und an die wenigen reformierten Bewohner übergebenen alten katholischen Kirchen dienten noch bis zum Simultaneum im Jahre 1824 ausschließlich den reformierten Christen als Gotteshäuser, – von Bramsche einmal abgesehen, wo sich die Verhältnisse schon unter Napoleon wegen eines extrem niedrigen Anteils an reformierter Bevölkerung änderten.

6. Kirchenregister

Hier muss ich zum besseren Verständnis noch einen kleinen geschichtlichen Einschub machen! Nach dem Ende der zwei „Bischofsjahre“ unter dem Fürstbischof von Münster, von 1672 bis 1674, vertrieb die oranische Regierung die katholischen Geistlichen ins so genannte Ausland und untersagte alle katholischen Handlungen innerhalb der Grafschaft Lingen unter Strafe. Die Beestener Katholiken wichen damals zu ihrem Pastor nach Westfalen ins Hopstener Rüschenndorf aus und errichteten dort eine eigene Notkirche. Der Nachbarort Schapen erbaute direkt daneben ebenfalls eine eigene Notkirche und hielt dort ebenfalls einen eigenen Pastor!

Mit der Schilderung der schwierigen Lage der Katholiken in der Grafschaft Lingen soll nicht die konfessionelle Polemik früherer Zeiten fortgesetzt werden. Der Hinweis auf die damaligen Verhältnisse ist notwendig, um die spezielle Situation der Kirchenbuchüberlieferung in Beesten besser zu verstehen. Im Übrigen war die Lage der Protestanten unter katholischen Herrschern nicht weniger bedrückend. Das Vorgehen des Bischofs von Münster gegen reformierte Bürger in Haselünne war zum Beispiel auch nicht gerade zimperlich.

Aber weiter jetzt zu der Entwicklung in Beesten und der Grafschaft Lingen ab 1674!

Ab dem Jahr 1680 war die reformierte Kirchenleitung so weit, die Registrierung aller kirchlichen Weihehandlungen in Beesten durchzuführen zu können. Reformierte Prediger waren „Amtspfarrer“, womit ihnen vergleichsweise die Aufgaben der heutigen Standesbeamten übertragen wurden. Sie registrierten nicht nur Taufen, Hochzeiten und Sterbefälle der reformierten Bürger sondern auch die der Katholiken – und kassierten dafür die Stolgebühren.

Unsere heutige Familienforschung kann dieser schwierigen religiösen Vergangenheit des Kirchspiels Beesten allerdings sehr wohl positive Aspekte abgewinnen und Nutzen daraus ziehen. Durch einen glücklichen, nicht genau zu ergründenden Umstand, liegen die reformierten und die katholischen Personenstandsregister zusammen im Archiv der Katholischen Kirchengemeinde. Da auch die „Napoleon-Register“ für die Zeit von Beginn 1810 bis Ende 1814 im katholischen Kirchenarchiv gelandet sind, darf man vermuten, einer der beiden katholische Maire's der Napoleonjahre Haakman oder Haman hat sie, zusammen mit den abgeschlossenen reformierten Büchern, dem katholischen Pastor zugesteuert.

Welche Zeit decken nun die vorhandenen Register ab?

6.1 Reformierte Register

Zunächst komme ich zu den reformierten Registern, die am weitesten zurück reichen! Sie beginnen im Jahre 1680 und enden im Jahre 1809. Es fehlte bis vor einigen Jahren der Zeitraum 1800 bis 1809. Diese fehlenden Bücher fand ich vor Jahren bei der ev.-reformierten Kirchengemeinde Lünne. Die reformierten Beestener hatten sich im Jahre 1858 nach Beendigung des Simultaneums nach Lünne orientiert. Dort baute man eine eigene neue Kirche, führte aber die eigenen Kirchenbücher bis 1875 getrennt weiter.

Ich bin dem derzeitigen ev.-ref. Lünner Pastor Korporal und seinem Kirchenrat sehr dankbar, dass mir erlaubt wurde, Kopien für unser Kirchenarchiv herzustellen. Diese stehen jetzt auch im Beestener Kirchenarchiv in gebundener Form zur Verfügung.

Eine kleine Lücke gibt es in den reformierten Registern. Es fehlen die Taufeintragungen und die Sterbeeintragungen von Anfang 1750 bis Ende 1754. Leider wird die fehlende Sterberegisterzeit auch nicht durch katholische Daten abgedeckt.

6.2 Katholische Register

Nachdem die seit 1702 in der Grafschaft Lingen regierenden Preußen ab 1718 die Betätigung katholischer Geistlicher in der Grafschaft wieder zuließen und auch den Bau von Notkirchen ohne Glockenturm gestatteten, gab es in Beesten zunächst für 11 Jahre eine Übergangszeit mit Provisorien.

Die katholischen Gottesdienste wurden in dieser Zeit auf dem adligen Beestener Gut oder beim Bauern Sundermann (heute Beestermöller an der Frerener Straße) abgehalten (der Beestener Adlige von Voß war übrigens reformiert).

Erst im Jahre 1729 kam es zur Errichtung einer Notkirche auf dem Hof Vincke auf der Beestener Poggerie. Ab Juli 1729 liegen auch katholische Personenstandsregister vor. Taufregister durchgehend bis heute, Heiratsregister ebenfalls durchgehend bis heute und Sterberegister von 20.7.1729 bis 21.2.1732 und von 1762 bis heute. Für die Zeit von 1732 bis 1761 liegen katholische Sterberegister nicht vor! Grund dafür könnte sein, dass der überkonfessionell genutzte Friedhof im Umfeld der alten Dorfkirche lag, die seit 1764 im Besitz der reformierten Gemeinde war. Vermutlich hat der reformierte Prediger damals die Beerdigungen begleitet. Für die Registrierung war er ohnehin zuständig.

6.3 „Napoleonregister“

Ab dem 1.1.1810 dokumentierten die Maire's infolge des 40. Artikels des Gesetzbuches Napoleons alle Personenstandsdaten (Geburten, Heiraten und Sterbefälle) jeweils in bis dahin nicht üblichem Umfang für ein Jahr zunächst in einem Mischbuch.

In den Jahren 1811, 1812, 1813 und 1814 dienten dann getrennte Hefte für die Niederschrift von Geburten, Trauungen und Sterbefälle. Die sehr ausführlich gehaltenen Texte enthalten u.a. auch Berufsangaben der anwesenden Personen unter Anführung anwesender Zeugen. Napoleon hat wohl auch an spätere Soldaten gedacht! In den Taufprotokollen gibt es Hinweise, dass das Geschlecht des Kindes durch Vorzeigen des Säuglings nachgewiesen wurde. Wegen der Ausführlichkeit der „Napoleonregister“ ergeben sich für den Familienforscher hervorragende Möglichkeiten, die manchmal dürftigen Daten aus den reformierten oder katholischen Registern zu kontrollieren und zu ergänzen.

7. Spezielle Möglichkeiten in Beesten durch digitale Erfassung der Registerdaten

In der Zeit von 1976 bis 2004 hatten wir unseren letzten eigenen Pfarrer, Herrn Pastor Gerhard Burchert. Er war ein Glücksfall für unsere Gemeinde. Ein persönlich bescheidener, frommer und umsichtiger Geistlicher, der auch sehr geschickt den Liegenschaften der Kirchengemeinde Restaurierungen und Pflege angedeihen ließ. Ich persönlich hatte zu ihm ein ausgezeichnetes Vertrauensverhältnis. Er bat mich – ich war damals Heimatvereinsvorsitzender – das Kirchenarchiv nach dem System der deutschen Diözesen zu ordnen, einschließlich Erstellung eines Findbuches, das übrigens ein 55-seitiges Stichwortverzeichnis enthält. In Unkenntnis der erforderlichen jahrelangen Arbeiten habe ich sein Angebot angenommen und durchgeführt. Auf seine Anregung begann ich auch schon in den 1980er Jahren mit dem Kopieren der Kirchenregister zur Sicherung der Originale, die seither nicht mehr genutzt werden. Der Heimatverein ließ die Kopien mit Unterstützung der politischen Gemeinde fachgerecht binden und stellte sie der Kirchengemeinde als Arbeitsunterlagen zur Verfügung.

8. Nutzung der Computertechnik:

Aus den Kopien konnte ich in den vergangenen 25 Jahren Computerauszüge herstellen. Inzwischen verfügen wir über ein geschlossenes Datensystem vom Beginn der Kirchenbücher

bis 1900 hin. Wenn Mitglieder dieses Arbeitskreises Daten ihrer Vorfahren in Beesten haben möchten, helfe ich im Rahmen meiner Möglichkeiten gern.

9. Mirofiches:

Um 1990 zog das Bistum Osnabrück im Rahmen einer sehr verdienstvollen Aktion vorübergehend die Kirchenbücher der Kirchspiele ein, um Mikrofiche anzufertigen. Im kirchlichen Amtsblatt der Diözese Osnabrück wurde Mitte der 1990er Jahre den Kirchengemeinden angeboten, einen Satz Mikrofiche, der die Gemeinde betrifft, für einen relativ geringen Preis zu erwerben. Diese Möglichkeit haben nur wenige Gemeinden genutzt. Für Jedermann einsehbar sind heute im Bistumsarchiv Osnabrück und in der Propstei Meppen alle Register bis zum Jahre 1875, - jeweils nach Terminabsprache. In der Propstei Meppen habe ich zusätzlich vier alphabetisch geordnete Computer-Ausdrucke in Buchform für die Besucher hinterlegt.

Es handelt sich um

1. um ein Taufregister (1714 bis 1900),
2. ein Heiratsregister (geordnet nach dem Namen des Bräutigams, von 1680 bis 1900),
3. ein Heiratsregister (geordnet nach dem Namen der Braut, von 1680 bis 1900) und
4. ein Sterberegister (1680 bis 1751 und von 1755 bis 1900).

Diese Register sind sehr ausführlich, ersparen Sucharbeit und ermöglichen ein sehr schnelles Arbeiten. Anmerkungen, die nicht in die Öffentlichkeit gehören, habe ich nicht übernommen. Ich muss allerdings darum bitten, mir nachzusehen, dass ich noch nicht viele Fehler, vor allem Tippfehler, ausmerzen konnte. Irgendwann, so hoffe ich, werde ich einen neuen berichtigten Ausdruck liefern können.

10. Weitere beim Heimatverein deponierte Sammlungen:

Der Heimatverein Beesten verfügt über eine Fotosammlung von Einzelgräbern seit 1923. Hinzu kommen ein alphabetisch geordnetes Höfearchiv, eine Totenzettelkartei mit rund 2000 Totenzetteln und eine handschriftliche Kartei meines Forscherkollegen Franz Surmann mit tausenden, mühsam zusammen getragenen, Familiendaten.

Weiter liegen das Geistliche Güterverzeichnis von 1553, die Beschreibung, die erste Landvermessung von 1603 bis 1619 und die zweite Landvermessung von 1784 und eine inzwischen umfangreiche heimatgeschichtliche Bibliothek beim Heimatverein vor.

Aus Bentheimers International Society Newsletter Nr. 27

125-Jahr-Feier in West Michigan

Celebrating 125 Years In West Michigan

Am 26. März 1885 war Jan Albert Gemmen 29 Jahre alt als er und sein älterer Bruder, Jan Hindrik, 31, im New Yorker Hafen von Bord der *Schiedam* gingen. Die beiden waren aus Veldhausen in Deutschland ausgewandert, um im ‚Michigan Forest‘ ein neues Le-

ben zu beginnen. Als sie nach Amerika kamen, ließen sie ihren Bruder Gerhard zu Hause in der Grafschaft Bentheim zurück.

Als Jan Albert und Jan Hindrik Veldhausen verließen, waren 393 Jahre vergangen, dass ihr Vorfahre, Johann von Gemmen, sich in Veldhausen niedergelassen hatte. Dieser war 1491 von der Burg Gemmen, etwas nördlich von Borken, gekommen. Das lag etwa 75 km von Veldhausen entfernt, was für die damalige Zeit eine beträchtliche Entfernung darstellte.



49401 Allendale / Michigan USA

Während jener Jahre ereigneten sich viele Dinge, die das Leben der Familie Gemmen beeinflussten. Johann wurde durch seinen Neffen, dem Grafen zu Bentheim-Steinfurt, der in der Burg in Bentheim wohnte, ein Lehen zugesprochen. Die Familie Gemmen besaß zu dieser Zeit Land auf beiden Seiten der Vechte, was es ihnen ermöglichte, Zölle auf alle Waren zu erheben, die in diesem Bereich nahe Bad Bentheim flussabwärts in Richtung der Niederlande transportiert wurden. Viele Schiffe, die die Vechte benutzten, beförderten Bentheimer Sandstein, der zum Bau vieler Regierungsgebäude in Rotterdam verwendet wurde. Zu dieser Zeit ereigneten sich in Europa immer wieder Kriege, und auch unsere Vorfahren wurden durch ihre Auswirkungen heimgesucht. Die Reformation von 1517 hatte den Gottesdienst und den Glauben, wie der in der evangelisch-reformierten Kirche in Veldhausen gepredigt worden war, einschneidend verändert. In den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts zog Napoleons Armee durch die Grafschaft Bentheim und setzte unserer Familie sehr zu. Napoleon riss das Lehen und die Gebäude unserer Vorfahren an sich und verteilte sie, zusammen mit ihrem ganzen persönlichen Besitz, neu.

1858 zogen unsere Urgroßeltern, Hindrik und Engel, nach Adorf, was ungefähr 10 km von der Veldhauser Kirche entfernt liegt. Bald danach mussten unser Großvater, Jan Albert, und seine beiden Brüder eine sehr traurige und schwierige Zeit durchmachen. Ihr Mutter, Engel (geb. ten Brink), starb im Alter von 34 Jahren, als Gerhard noch nicht einmal ein Jahr alt war. Drei Jahre später starb auch ihr Vater, Hindrik, im Alter von 48 Jahren, und hinterließ drei kleine Jungen bei ihrer Stiefmutter. Diese Ereignisse hatten sicherlich einen großen Einfluss auf ihr Leben und ihre Zukunftsperspektive.

Anmerkung des Verfassers; Laut eines (hier nicht abgedruckten) Kirchenbucheintrags ist die Stiefmutter Jenne Gemmen geb. LA ROS am 20.04. 1895 in Hohenkörben-N im Armenhaus ge-

storben.

Eine ganze Reihe von Veldhausern sind nach Amerika ausgewandert. Aus den Passagierlisten der Schiffe, die schon in den 1840ern, 1850ern und 1860ern von Bremerhaven, Amsterdam und Rotterdam segelten geht hervor, dass Hunderte von deutschen Alleinstehenden und Familien nach Amerika schon vor ihnen diese Reise angetreten hatten.

Die frühen Emigranten schrieben an ihre Freunde und Familien in der Grafschaft Bentheim, dass es in Michigan reichlich Land gab, das nur darauf wartete, urbar gemacht und in Ackerland umgewandelt zu werden. Neben dem verfügbaren Land war ein weiterer Grund für die Auswanderung Religionsfreiheit. Diese Suche nach religiöser Freiheit war für Viele, die die Grafschaft Bentheim (und andere Regionen im Nordwesten Europas) verließen, von zentraler Bedeutung.

Für die beiden Gemmen Brüder war der riesige Schritt von einem wohlgeordneten Leben in Deutschland in ein neues Land, das erst vor Kurzem von der Weymouthskiefer geräumt worden war, mit vielen emotionalen und körperlichen Herausforderungen verbunden. Einige dieser Emigranten teilten ihre Erlebnisse mit ihren Familien, aber viele mussten sich, weitgehend auf sich gestellt, den Herausforderungen bis zum Ende ihres Lebens stellen.

Am Mittwoch, den 28. Juli 2010, feierten siebzehn Enkelkinder von Jan Albert Gemmen ihre jährliche Cousin- und Cousinen-Party der Familie Gemmen. In diesem Jahr war das zentrale Thema der 125. Jahrestag der Auswanderung unserer Opas Jan Albert und Jan Hindrik. Wir brachten viele Bilder unserer Großeltern mit, die sie bei ihren alltäglichen Verrichtungen zeigten. Einige dieser Bilder stammten aus Kästen und Alben, die seit vielleicht fünfzig Jahren nicht mehr betrachtet worden waren. Wir brachten auch viele Bilder mit, die unsere Großeltern zeigten, als sie jung waren.

Als bekannt geworden war, dass die Cousin- und Cousinen-Party die 125-jährige Auswanderung feiern würde, zeigten sogar die Urenkel Interesse an dem Ereignis. Eine Schwieger-Urenkelin, Nancy Miedema, buk einen Kuchen mit der Aufschrift ‚125 Jahre Ergebenheit in Gott‘.

Die Feier der siebzehn Enkel wurde mit einer Besichtigung des Anwesens beendet, das von Jan Albert und seiner Braut, Johanna (Dyke) als Heim für ihre acht Kinder gebaut worden war. Dieses Anwesen befindet sich hinter dem Gebäude der LOVE, INC. Nördlich des Lake Michigan Drive in der 60. Avenue in Allendale. Einige der Enkel, die an der Besichtigung teilnahmen, erzählten sich Geschichten von Ereignissen und Erfahrungen, die sie bei Besuchen von ‚Opas Zuhause‘ in ihrer Kindheit und Jugend gesammelt hatten. (Siehe Bild rechts).

Folgende Enkel nahmen an der 125-Jahr-Feier teil:

Fred und Betty Jacobs, Harold Kraker, Marvin Haveman, Ruth Kuyers, Ted und Muriel Gemmen, Nels und Jenny Gemmen, Alfred Gemmen, Harve und Rosie Westveld, Ben und Norma Miedema, Gladys Gemmen and Gary und Pat Gemmen.



Gary Gemmen

Großvaters Reise nach Lingen von Swenna Harger / übersetzt von Marcus Pfeifer

Dies ist Lukas Büters Bericht über seine Mandeloperation, die um 1885 durchgeführt wurde, als er etwa 11 Jahre alt war.

Sein Vater Gerhard (siehe Bild rechts) war zu der Zeit 46 Jahre alt. Der Weg von Lingen zu seinem Zuhause in Veldgaar bei Veldhausen, den er zu Fuß zurücklegte, war etwa so lang wie der von Grand Rapids nach Holland, Michigan. Meine Schwester Gerda Bueter aus Nordhorn hat diesen Bericht für uns aufgehoben.

Da mein Arzt in Neuenhaus mir nicht mehr bei meinen Halsschmerzen weiterhelfen konnte, brachen wir am 8. Januar in Richtung Lingen auf. Scholten bot uns eine Mitfahrgelegenheit an, und wir erreichten Lingen gegen 9.00 Uhr. Sie trafen den Arzt zuhause in seiner Praxis an. Sein Wartezimmer war voll. Zwischendurch musste er auch noch ins Krankenhaus, um dort zu operieren. Er sah meinen Hals an und meinte, meine Mandeln seien zu groß. Wenn ich noch studieren wolle, sollte ich sie mir herausnehmen lassen. Am Morgen hätte er keine Zeit mehr, wir sollten uns aber gegen Mittag zurückmelden.



Wir schlenderten zum Bahnhof und sahen, wie der Zug Richtung Rheine abfuhr. Dann verbrachten wir einige Zeit im Restaurant Wolf. Um halb eins waren wir wieder bei der Arztpraxis. Er war immer noch beim Krankenhaus. Als er gegen eins zurückkam, kümmerte er sich sofort um mich. Die Wunde tat zunächst gar nicht so weh und blutete auch nicht sehr.

Da alles gutgelaufen zu sein schien, sagte der Doktor, wir sollten einfach nach Hause gehen. Das taten wir dann auch. In Lohne rasteten wir beim Gasthaus Lueken, wo ich ein halbes Glas Bier trank, was mir allerdings nicht sehr gut tat, mein Hals tat davon sehr weh. Wir liefen weiter bis nach Wietmarschen, wo wir bei Bauschulte Rast machten. Hier trank ich ein halbes Glas Milch, was meinem Hals auch nicht sehr gut tat. Wir blieben eine Stunde, bevor wir zu Busch nach Hohenkörben weiterliefen, wo wir dann nur kurz anhielten. Slagelambers in Bimolten war ein weiterer Zwischenstopp, bevor wir zu unserer letzten Etappe aufbrachen. Um 11 Uhr abends kamen wir dann zuhause an.

Es war immer mein Herzenswunsch gewesen, Lehrer zu werden. Dieser Wunsch ging dann aber nicht in Erfüllung, denn der weitere Heilungsprozess verlief alles andere als glücklich. Nach der Entfernung meiner Mandeln konnte ich einfach nicht mehr richtig singen, was in der damaligen Zeit eine Voraussetzung für den Lehrerberuf war.

Anmerkung des Herausgebers und des Übersetzers:

Herausgeber und Übersetzer legen Wert darauf hinzuweisen, dass Lukas Büter während der Zeit der nationalsozialistischen Herrschaft regelmäßige Mitschriften von den Predigttexten der Gottesdiens-

te der altreformierten Kirche anfertigte, um sie den örtlichen NS-Autoritäten zu übergeben und so auf unrühmliche und willfährige Art und Weise dazu beitrug, jede Art des inneren Widerstands in der altreformierten Kirche zu unterdrücken.

ALICE HERZ-SOMMER

Überlebt dank Chopin

Prag, Theresienstadt, Tel Aviv, London: Die Pianistin Alice Herz-Sommer wird 104

23.11.2006 – von Oliver Das Gupta und Johannes Honsell

von Johannes Honsell und Oliver Das Gupta

Ihre bald 104 Lebensjahre merkt man Alice Herz-Sommer kaum an. Gäste empfängt sie schon auf der Straße, viele Meter vor der Tür ihres Londoner Apartments, damit die auch den Weg finden. In Trippelschritten, den Oberkörper gerade, marschiert die 1,52 Meter kleine Frau in blauer Strickjacke und weißen Nike-Turnschuhen neben den Besuchern her und breitet die Arme zu einem Halbkreis aus: „So hat uns damals Franz Kafka bei der Hand genommen, meine Schwester links, mich rechts, und ist mit uns spazierengegangen“, erzählt sie fröhlich auf Deutsch, ihrer Muttersprache. In Prag war das, vor mehr als 90 Jahren. Wenn Alice Herz-Sommer an diesem Sonntag, den 26. November, Geburtstag feiert, werden wieder viele Journalisten anrufen und nach Kafka fragen. Geduldig wird sie dann erzählen von diesem so speziellen wie schüchternen Freund ihrer Familie, von Freibadbesuchen mit dem berühmten Prager Autor, der alles stets genau beobachtete, „mit seinen großen Rehaugen“, wie sie sagt. Als Alice Herz 1902 geboren wird, gehört ihre Heimatstadt Prag zum Habsburgerreich. Als der Erste Weltkrieg 1918 zu Ende geht, spielt sie bereits seit zehn Jahren Klavier, lernt beim Liszt-Schüler Konrad Ansorge. 1930 ist sie eine international gefeierte Pianistin. Später wird sich von den Nazis nach Theresienstadt verschleppt. Sie überlebt dank ihrer virtuoson Chopinkonzerte. „Die Musik ist ein Zauber. Das weiß ein Mensch nicht, der sie nicht in sich hat“, sagt Herz-Sommer und zieht das „u“ in „Zauber“ lang, als sei der Satz ein Hexenschwur gegen alles Böse in der Welt. Dem Zauber erliegt Alice schon mit drei Jahren, als sie das erste Mal am Klavier sitzt. Mit fünf Jahren beginnt sie, von ihrer ältesten Schwester Irma Klavierspielen zu lernen. Die Eltern sind Industrielle, sie gehören zum gebildeten deutschsprachigen jüdischen Bürgertum Prags. Die Wiener und Prager Kulturszene ist häufig bei Familie Herz zu Gast: Gustav Mahler, Franz Werfel, Max Brod, Franz Kafka. Vor allem Kafka kommt oft vorbei. Er nimmt die 12-jährige Alice und ihre Zwillingschwester Mizzi zum Schwimmen mit, geht mit ihnen spazieren, erfindet Märchen für sie: „Mit uns wurde auch er zum Kind. Er hat die Welt entdeckt wie ein Kind.“ So wie Alice Herz-Sommer über den 1924 an Tuberkulose gestorbenen Schriftsteller spricht, ist er für sie der gute Onkel aus versunkenen Kindertagen geblieben.

1931 heiratet die erfolgreiche junge Pianistin Leopold Sommer, 1937 kommt ihr Sohn Raphael zur Welt. Zwei Jahre später marschieren die Deutschen ein. Mit ihnen beginnt eine Zeit, die für Alice „schlimmer ist als später im Lager“. Die Nazis entziehen den Herz-Sommers, wie allen Juden, nach und nach alle Rechte: zu leben, wie sie wollen, zu leben, wo sie wollen und schließlich überhaupt zu leben. Im Juli 1942 holen sie Alices 72-jährige Mutter ab, eine alte, kranke Frau: „Ich kann nicht beschreiben, was sie empfunden haben muß, allein musste sie weg von ihren fünf Kindern.“ Wer kann jetzt noch helfen? Sie gibt selbst die Antwort: „Nicht der Mann, nicht das Kind. Nur Du selbst. Und im selben Moment: die 24 Etüden

von Chopin.“ Fortan übt sie daheim, stundenlang. Nur Chopins so anspruchsvolle Etüden, 24 „herrliche Kompositionen“, die sie immer noch so liebt, dass sie das „r“ in „herrlich“ noch ein wenig länger rollt als sonst. Sie lernt die Stücke alle auswendig, etwas, was zu dieser Zeit nicht einmal Artur Rubinstein konnte, wie Alice stolz vermerkt. 1943 werden die Herz-Sommers mit ihrem Sohn nach Theresienstadt deportiert. Auch Beethoven, Brahms, Bach und natürlich Chopin gehen mit ins Lager, Note für Note abgespeichert in Alices Kopf. Theresienstadt ist ein Vorzeigelager der Nazis, um die internationale Öffentlichkeit über das tatsächliche Schicksal der Juden zu täuschen. „Theresienstadt, so wie es ist, muss jedem gefallen“, erklärt Adolf Eichmann, als er das Lager inspiziert, das gerade zu Propagandazwecken verschönert wird. Zur Mimikry gehört auch ein aufwendiges Kulturprogramm. Europaweit bekannte jüdische Musiker zählen zu den Gefangenen, geben Abend für Abend Konzerte. Für Alice Herz-Sommer ist das die Überlebenschance. Mehr als hundert Konzerte gibt sie, die meisten spielt sie auswendig. Ihr Publikum sind alte, verzweifelte, kranke und fast verhungerte Menschen. „Die haben gelebt von der Musik, die Musik ersetzte das Essen. Die wären gestorben, wenn sie nicht gekommen wären. Und wir auch.“ Wenn den ausgemergelten Zuhörern etwas besonders gefällt, schreiben sie kleine Zettelchen: „So hat man manchmal zwanzigmal dasselbe gespielt.“ Ihr gefeiertstes Programm sind die Chopin-Etüden, die sie insgesamt zehnmal aufführt, bis zur Befreiung von Theresienstadt im Mai 1945. Auch Nazis sitzen im Publikum. SS-Bonzen und einfache Soldaten. Sie kommen nach den Vorführungen zu der Pianistin und loben ihr Spiel: „Sie wollten mir wohl zeigen, dass sie auch musikalisch sind, nicht nur Mörder.“ Sie sagt das nicht zynisch, eher halb verwundert, halb verzeihend. Sie hasst diejenigen nicht, die ihre Freunde ermordet haben, ihre Mutter und schließlich auch ihren Mann: „Hass erzeugt bloß Hass“, sagt sie. 1947 emigriert Alice Herz-Sommer nach Israel, wo sie 37 Jahre lebt. Ihr Sohn Raphael tritt in ihre Fußstapfen, wird wie sie Musiker, ein berühmter Cellist. Er geht nach London, sie folgt ihm. Als sie neunzig ist, beschließt sie, endlich sesshaft zu werden. Seither lebt sie in ihrem kleinen Londoner Apartment, geht dreimal am Tag spazieren, spielt täglich Klavier ist das Geheimnis ihrer Langlebigkeit? „Die Gene“, sagt Herz-Sommer zuerst, korrigiert sich dann. „Der Optimismus. Meine Zwillingsschwester Mizzi war absolut das Gegenteil von mir, sehr ängstlich und so pessimistisch, dass ich dankbar war, als sie mit 70 gestorben ist. Sie konnte nicht genießen.“ Alice Herz-Sommer kann das, auch mit demnächst 104 Jahren. Sie setzt sich an ihr altes Klavier, spielt Schubert mit acht Fingern – die Zeigefinger wollen nicht mehr so recht. Von einem Gemälde neben dem Klavier schaut ihr Sohn Raphael ihr zu. Er ist 2001 gestorben, im Alter von 64 Jahren. Die Pedale ächzen, die letzten Takte verklingen. „Wenn eine Mutter das überlebt, brauche ich von meiner inneren Stärke nicht mehr viel zu erzählen“, sagt Alice Herz-Sommer und fügt hinzu. „Ich habe ein wunderbares Leben.“

Anmerkung des Verfassers: Ende November feiert Alice ihren 107. Geburtstag. Ein Video findet man unter:

http://www.aish.com/ho/p/Dancing_Under_the_Gallows.html



II. Ahnenlisten, Stammlisten und genealogische Daten *entfällt*

III. Suchfragen

Betr. Engelmann/Holland

Michael G. Arenhövel gibt eine Suchfrage von W. Engelmann/Holland weiter:

From: "Walter Engelmann" » w.engelmann@ziggo.nl «
Subject: suche nach Familie Engelmann aus Lingen/Preußen

Guten Tag,

Ich bin Walter **Engelmann** und ich wohne in **Holland**. Mein Geburtstag ist der 24-04-1967. Ich bin auf die Suche nach meinen Vorfahren. Ich weiß, dass mein Urgroßvater August Heinrich Carl Christian Engelmann geboren wurde am 02-03-1860 in **Lingen**/Preußen. Er arbeitete bei der deutschen Bahn. Am 11-08-1892 war er in Holland ‚eingezogen‘. Wer kann mir helfen??

Herzlichen Dank,

Walter Engelmann (w.engelmann@ziggo.nl)

IV. Gelegenheitsfunde

Daten aus dem Ledematen Buch Ootmarsum von Jan Ringena

Gelegenheitsfund 1/2011:

Daten von Personen aus dem Bereich der Emsländischen Landschaft in dem Ledematenboek (NG) der Reformierten Gemeinde Ootmarsum (Niederlande)¹.

Ledematenboek Ootmarsum 1660-1679²

1660:

2. April: Juffer Janna Reinera van ter Borg

2. April: Jenneken ten Holscher van Getele

25. 10ber: Juffer Margreta v. Klooster NB. Attest nar Bentheim gegeven naa dit 1680
17. sept.

1661:

2. Junij: Geertruit Elsebeen Holsteen met attestatie van Schuttorp

¹ Quelle: Kerkeradsboek (NG) Ootmarsum 1632-1786. – Ledematenboek (NG) Ootmarsum 1652-1776. Redactie: F.J.M. Agterbosch. Verwerking en Index: A.F.M. Hilgerink en H.F. Mensink. Controle: R. van Haaren-Hoebe, H. Wesseling-Bolk en G.J.H. Spenkelink.

Heft 21 aus der Reihe Historische Brunnen. Stichting Genealogische Werkgroep Twente. Hengelo (O) 2001, 203 S.

² Kerkeradsboek (NG) Ootmarsum 1632-1786. – Ledematenboek (NG) Ootmarsum 1652-1776, S. 70-84

1662:

18. May: Jacob Joris) Eheluiden met attestatie
Wibbets Jacobsr) van Linge
- 25 December: Jan Schabus) Eeluiden wonende
Jenneken Schabus) tot Hezinge
- 25 December : Aeltjen Lucassen van Nijenhuijs, Koemaeght bij den Heer
Bergen. 1664. 18. Octob. met attest. naer Coevorden vertrokken.

1663:

19. Aprilis: Greetjen Dercks van Halle met attestatie vertrocken naar Apeldoorn in de
Veluwe
7. Junij op Pinxteren: Tjella Bosink met attestatie van Noorthoorn
7. Junij op Pinxteren: Hille Janssen van Heuckelinkamp onder Ulsen ancilla vidue
Nijhoff met attest. nar Ulsen vertrocken
7. Junij op Pinxteren: Mette Koerts van Noorthoorn woon bij Klaes Harmen naest Jan
Willems
26. Sept.: Gebbe Lamberts van Lingen. Huisvrouw van Jeurien van Metelen
26. Sept.: Swenne Achteresch van Halle. Ancilla Johannes Stavermann, jam profeta
cu attest.
25. Decemb.: Fenneken Hamminck van Halle woont met Henrick Gosens voor de
Steenpoort.

1664:

8. April: Jan Janssen Liphuis van Hesinghe j.g. zijnde Wollewever en woont met Smit
Berent. met attest. nar Kampen.
8. April: Elsebe Righters j. d. van Ulsen, wonend op den Hoff.
29. Maij: Ecbert Hendricks van 't Paushuis te Hesinge, wonende tegenwoordigs In
Veldinck Bachuis te Breckelkamp
29. Maij: Derckjen Gerritsen van Ulzen, j. d. wonende met Otto Aelbrinck, met At-
test. van Kampen.
29. Maij: Hermken Reymerinck, j. d. van Nijenhuijs. Woont bij de Heer Bergen.
25. Sept: Hendricken van Ringhe, Huijsvrouw van Berent van Delden Custor & Organist. Met
attestatie van Ulsen.

1665: -1666:

3. Junius: Om den Oorlogh met de Bisschop van Munster de Bedieninghe van 't
Avontmael driemael stilgestaen hebbende, alsoo alle Predicanten mosten vlughten van de
Plaetsen, sijn wij in Meij weder alhier gekomen, nae dat de Vrede was gemaect, ende sijn op
Pinxter deses jares aengenomen nae gedaene Belijdenisse.

30 septr: Swaentjen Gerritsen van Ulzen. Hofmeiers maeght.

25. Decembr.: Ale Valchuijs van Hackelin Kemp. Met Attest. van Ulzen. Ancilla D.
Kock

1667:

26. Maij op Pinxter: Hendrick Gerrits van Schuttorp. De Hoedemakers Knecht.
6. Octobs.: Henrickjen Geerlichs, j. d. van Laege. Ancilla Gudicis Clooster, komen met At-
test. Van Nienhuijs.

1668:

22. Martij: Berentjen Harmss Nijhuijs j. d. van Hardingen) Ancillae
 1672: 17/27. Decemb. Attest. Verleent nar Campen) Beververde
 Harmken Geertsen Gortinck, j. d. van Hardingen)
10. Maij op Pinxter: Johan Kolde j. g. van Hockelinkamp, met Attest. van Ulzen,
 woont bij de Hoffmeijer
25. Decembr. : Griete Valcken van Heckelinckamp, ancilla D. Kock.

1669:

25. december: Barbar Palthe j. d. van Benth., met Attest. van Benth. 1672 17/27
 Decembr. Attestatie verleent nae Campen.

1670:

03. April op Paesschen: Geesken Harmsz. Nijnuijs j. d. van Hardingen. Ancilla vidua
 Kocks. Attest. Nae Campen verleent den 18. Martij 1673.
22. Maij op Pinxter: Ale Stoltinck j. d. van Ulsen met Attest. Ancilla Viduae
 Staverman
22. Maij op Pinxter: Hille Berghmans j. d. van Ulzen met Attest. Ancilla Johannis
 Werner Subjudicis
25. Sept. op Michael: Geertjen Huibertz Huisvrouw van Jan Hendr. Staverman, met
 Attest. van Noorthoorn
25. December: Swenne Harmsz. J. d. van Noorthoorn, nae gedane Belijdenisse.
 Ancilla
25. December: Johannis Henrici Staverman. 1673 den 9./19 Octob. Attest verleent
 nae Noorthoor.

1671:

11. Junij: Jan Harmelman tot Helsinghe
24. Sept.: Fenneken Arents j. d. van Linge
25. Decembr.: Geesken Albertz j. d. van Ulzen, Ancilla B. Bevenvoerde
25. Decembr.: Hermken Jansz. J. d. met Attest. Van Ulsen gekomen. Ancilla Danielis
 Bernardie

1672:

27. Majus: De Huijsvrouw van de Scholte van Brecklenkamp komen met Attest van
 Ulsen, Geze, Boden van Hilten
- 1673: -

1674:

- op Pinxteren: Aeltjen Hendricks j. d. van Ulsen, Ancilla Viduae Stavermann
25. Decemb.: Swenneken Wensinck, j. d. van Hezinge, Ancilla afinis Staverman

1675:

25. Decembr.: Geze Haembergh van Hardinge met Attest. Van Ulsen. Ancilla
 Susteris.
25. Decembr.: Johannes Nijhoff met Attest/ van Ulsen.

1676:

- Op Paesschen: ...
 Mit Attest. is gekomen:

Gerhardus Perizonius van Ulsen.

Evert Koelmans van Brantleght. De Heer Berghens Kortsier.

Op Pinxter...

Met Attest. gekomen:

Geze Schulten van Halle Huisvrouw van Jan van Linge, van Ulsen Attest.

Swenne Wolberinck j. d. van Mander, met Attest. van Ulsen. Ancilla L ... [?] Attest verleent nae Borne.

Jenneken Brugginck j. d. van Brecklk. Attest. van Ulsen, Ancilla Bertroiana [

Anneken Meijerinck j. d. van Schuttorp. Ancilla J. Bergen.

Op Michiel ...

Met Attest. zijn gekomen:

Fenneken Eskes j. d. van Ulsen.

Mette Jansz. J. d. van Ulsen.

Lubbert Jansz. Buchtz van Velthuijsen getrouwd aen sal. Rijckernans Wedw. tot Breckelinkamp

1677:

Op Paesschen:

Jan Dercksz Kuiper van Nienhus gewesen Hoffmuller.

Hilleken Beckmans Huijsvrouw van Gerrit Willemsz. met attest. Van Noothoorn.

Op Michiel.

Jenneken Jansz j. d. van Schuttorph. Ancilla Bergen. met Attest gekomen van Schuttorp.

1678:

Op Paesschen:

Berent Hulsmans van Brantleght wonen in Tillighte in Jonks Bargens Hoveniers huiskens met sijn huisvrouw.

Swaentjen Reekers die met Attest. is gekomen van Brantleght.

22. Sept.:

Stijntje Holthuis, van Getele Attest. van Ulsen. Ancilla Judieis.

1679:

Op Pinxter:

Anna van Dulm j. d. van Nijenhuis Lambert Sallands Nightjes. 1680 den 14. Apr. Attest. nae Amsterdam.

Met Attest. is gekomen:

Geesjen Beckmans Huisvr. van Jan Willemsz. van Noothoorn.

Die Fortsetzung Ledematenboek Ootmarsum 1680- folgt im nächsten Mitteilungsblatt.

Anmerkung: Im Originaltext des Leedematenbuches Ootmarsum befinden wahrscheinlich viele Schreibfehler.

Erklärende Ergänzungen zu obigem Gelegenheitsfund:

Attestatie:

Dr. D. Walter Hollweg schreibt über Attestatie in seinem Buch *Die Geschichte des älteren Pietismus in den reformierten Gemeinden Ostfrieslands von ihren Anfängen bis zur großen*

Erweckungsbewegung (um 1650-1750):

„... Sie [die Eheleute] kamen mit *Attestatie*, d. h. mit einem Kirchenzeugnis, das ihre Aufnahme in die Abendmahlsgemeinschaft ihrer bisherigen Heimat [-Gemeinde] bescheinigte. Seit etwa 1560 hatte sich in den reformierten Kirchen die Sitte herausgebildet, daß man Gemeindegliedern, die aus einer reformierten Gemeinde in eine andere zogen und die im bisherigen Wohnsitz zur Abendmahlsgemeinde gehört hatten, ein Zeugnis über Glaube und Wandel und zur Abendmahlszulassung mitgab. Ein solches Zeugnis nannte man *Attestatie* (*Literae commendaticiae*). Anneliese Sprengler-Ruppenthal hat neuerdings in ihrem Buche „Mysterien und Riten nach der Londoner Kirchenordnung der Niederländer“, 1967, auf den Seiten 120-131 auf die historische Bedeutung hingewiesen, die diesen Zeugnissen innewohnt. Das nach Böhmerwold ziehende Ehepaar wurde also ohne Prüfung und Bewährungsfrist zum Abendmahl zugelassen. Wie bedeutsam dieses Verfahren war, läßt sich daraus erkennen, daß z. B. das von Hessels herausgegebene Register der in der Fremdgemeinde London Zugezogenen 3 300 Zeugnisse umfaßt und daß im Emdener [evang.-reform. Kirchen-] Archiv noch 1598 solcher Zeugnisse vorhanden sind.“^{3 4}

Weiter berichtet Dr. Ludwig Edel in seinem Artikel *Die sog. Kirchensprache in der Grafsch. Bentheim*⁵: „In der alten Zeit vor nun beinahe 100 Jahren,“ so schrieb Thiesing [in seinen Schriften über Landbau und Volksleben im östlichen Drenthe], „wurde, nachdem der Predikant seine Predigt hinter sich gebracht hatte, noch eine Vorlesung gehalten von Dingen, die man „de Kerkespraak“ nannte. Hierzu gehörten vor 1811 die Bekanntmachung von beabsichtigten Eheschließungen, von öffentlichen Verkäufen beweglicher und unbeweglicher Sachen, auch machte man der Gemeinde Mitteilung von den Attesten, die beim Pfarramt von Fremden eingereicht waren, um als vollgültige Mitglieder der betr. Niederdeutsch-reformierten Gemeinde angenommen zu werden, andererseits auch von solchen, die der Pfarrer den Fortziehenden mitgegeben hatte.“

Lateinische Wörter:

affinis = benachbart

ancilla = Magd, Dienerin

cum [cu] = mit

custos = Küster

iam = schon, bereits

vidua = Witwe

Der Haupthof von Ootmarsum wird erwähnt:

1666: 8. April: Elsebe Righters j. d. van Ulsen, wonend *op den Hoff*.

1668: 30 septr: Swaentjen Gerritsen van Ulzen. *Hofmeiers* maeght.

1668, 10. Maij op Pinxter: Johan Kolde j. g. van Hockelinkamp, met Attest. van Ulsen, woont bij *de Hoffmeijer*

„Im Jahre 1547 ließ Kaiser Karl der V. die Rechte der Niedergrafschafter Hörigen, soweit sie zum *Hofe Ootmarsum* gehörten, aufschreiben. Danach mußte der Landwirt einmal im Jahr vor

³ Walter Hollweg: Die Geschichte des älteren Pietismus in den reformierten Gemeinden Ostfrieslands von ihren Anfängen bis zur großen Erweckungsbewegung (um 1650-1750), Verlag der Ostfriesischen Landschaft, Aurich, 1978, 243 Seiten, S. 175

⁴ Zusatz: Jan Ringena: Auch in zahlreichen Archiven der evang.-reform. Gemeinden der Grafschaft Bentheim und des Emslandes befinden sich *Attestatie*-Bescheinigungen. Sie sind eine hervorragende Hilfe für Familieforscher.

⁵ Der Grafschafter (Heimatbeilage der „Grafschafter Nachrichten“), Folge 31, August 1955, S. 245

dem Hofmeyer in Ootmarsum seine Hörigkeit laut bekennen, durfte sein Gut nur an das „dat naeste Bloet“ veräußern und vererben oder an jemanden, der zu seiner Echte, d. h. seiner Gemeinschaft, seinem Stande gehörte...⁶“

V. Zeitungen – Zeitschriften – Bücher

1 a. aus der regionalen Presse

1 a1 GN 18.11.2010 **Region**

Beim Lesen kamen Gauck die Tränen – Neues Buch im LWH Lingen vorgestellt

„Wenn Ihnen jemand erzählen will, dass die DDR kein Unrechtsstaat war, dann schicken sie ihn zu mir – ich kann dazu einiges sagen.“ Und Joachim Gauck, langjähriger Leiter der später nach ihm benannten Stasi-Unterlagen-Behörde, sagte bei der Vorstellung seines neues Buches in der mit rund 350 Besuchern voll besetzten Aula des Ludwig-Windthorst-Hauses so einiges zu diesem Thema.

vb Lingen. In seinem jüngst erschienenen Buch „Winter im Sommer – Frühling im Herbst“ erinnert sich Joachim Gauck an sein Leben in der DDR, an die Zeit des Umbruchs und natürlich an seine Zeit als erster Bundesbeauftragter für die Stasiunterlagen. Den Schwerpunkt setzt Gauck an diesem Abend aber auf sein Leben in der DDR vor der Wende.

Klar seine Schilderung unter anderem der pompösen Verehrung des Massenmörders Josef Stalin, und erschütternd erzählt er von der Haft seines Vaters in Sibirien und über die Zeit quälender Ungewissheit über seinen Verbleib.

Drei seiner vier Kinder verließen dabei schon vor der Wende die DDR in Richtung Westen. „Meine beiden Söhne wollten Medizin studieren. Als Söhne eines Pfarrers konnten sie aber beide kein Abitur machen, erlernten den Beruf eines Orthopädiemechanikers und stellten Ausreiseanträge.“



Im November 1987 durften beide schließlich ausreisen. „An zwei Tagen gingen wir in Rostock zum Bahnsteig 9, um einen Sohn zu verabschieden. Jetzt waren sie wirklich weg. An Heiligabend 1987 fehlten schließlich sieben der uns liebsten Menschen, unsere zwei Söhne, zwei Schwiegertöchter und drei Enkelkinder. Zurück blieben meine Frau, ich und unsere beiden Töchter“, berichtet er – den Tränen nahe.

Kein Räuspern und kein Rascheln ist zu hören: Die Zuhörer hängen ob dieser ganz konkreten und persönlichen Erlebnisse in einem Unrechtsstaat an den Lippen des heute 70-

⁶ Heinrich Specht: Heimatkunde eines Grenzkreises, Bentheimer Heimatverlag Nordhorn, Druck von Heinrich Kip, Neuenhaus, 232 S., 1934, S. 61

Jährigen. Als schließlich auch die älteste Tochter im Juni 1989 das Land verlässt, um zu ihrem Mann nach Bremen zu ziehen, „hat meine Frau für einen persönlichen Abschied nicht mehr die Kraft gehabt“, berichtet er weiter und ordnet das persönliche Schicksal auch gleich ein: „Rund drei Millionen Menschen haben bis 1989 die DDR verlassen.“ Drei Millionen derartige Abschiede.

„Ich habe diese Stelle des Buches nun so oft gelesen, und doch rührt sie mich immer noch. Schon beim Schreiben habe ich viele Tränen vergossen“, sagt Gauck. Dadurch sei er aber dichter zu sich selbst gekommen, habe sich selbst neu erfahren. „Ich habe mich auch als 69-Jähriger noch durch das Schreiben dieses Buches verändert. Und das war eine gute Erfahrung.“ Diese Erfahrung sei auch für seine Bundespräsidentenkandidatur in diesem Jahr wichtig gewesen, leitet er in die Gegenwart über: „So konnte ich diese Zeit gut einordnen und bin, ja, bei mir geblieben.“

Mit einem Plädoyer für die Freiheit beendete er schließlich die Lesung: „1989 zur Wendezeit in der DDR brannte das Feuer in uns. Wir haben die Freiheit ersehnt. Und jetzt, wo die Freiheit im Alltäglichen vielleicht für viele ein wenig an Glanz verliert, kann ich sagen: Wir haben die Freiheit ersehnt, ich werde mich immer daran erinnern, und sie wird mir immer leuchten.“

Nicht nur für diese Äußerung erhielt Gauck von seinen begeisterten Zuhörern stehenden Applaus. „Sie haben heute sicherlich bei vielen die Sehnsucht geweckt, nach der Sehnsucht zu suchen“, bedankte sich auch ein ergriffener LWH-Leiter Dr. Michael Reitemeyer für diesen denkwürdigen Abend im LWH.

Auch für Joachim Gauck endete dieser Abend mit einem ganz persönlichen Erlebnis: Beim anschließenden Signieren seines reißenden Absatz findenden Buches steht mit Rüdiger Pingel plötzlich sein alter Klassenkamerad und Freund vor ihm.

„Das gibt es doch nicht. Komm, lass dich drücken“, schwelgt er mit dem seit 1967 in Sögel lebenden Schulfreund beim Betrachten eines alten Klassenfotos aus dem Jahr 1952 noch in Erinnerungen. Der gebürtige Mecklenburger Pingel hatte im April 1961 die DDR verlassen, dann in Göttingen nochmals auf Lehramt studiert und von 1967 bis zu seiner Pensionierung im Jahr 2002 an der dortigen Realschule in Sögel unterrichtet. Aber das ist wieder eine andere Geschichte.

1 a2 GN 19.10.2010 – Region

Drittes Deutsch-niederländisches Symposium „Geschichte ohne Grenzen“ – In Zwarte-meer Verschwundene Seen und Siedlungen im Ödland

gen Zwartemeer/Twist. „Seltsame Gewässer auf dem Moor“ – mit dieser Thematik bereitete Horst Heinrich Bechtluft aus Twist den zahlreichen Zuhörern einen amüsanten und interessanten Einstieg in das 3. deutsch-niederländische Symposium „**Geschichte ohne Grenzen – Historie zonder Grenzen**“ im niederländischen Zwartemeer. Anhand alter deutscher und niederländischer Karten zeigte er die Lage großer Moorseen im deutsch-niederländischen Grenzgebiet, die schon lange spurlos verschwunden sind. Vor allem das Swarte Meer, das Hebeler Meer und das erst in jüngster Zeit auf alten Karten entdeckte Heseper Meer (die GN berichteten), das seinerzeit 200 bis 250 Hektar umfasste, dienten früher als wichtige Markengrenzen im baum- und wegelosen Moor und wurden sogar wirtschaftlich genutzt.

Der Meppener Rentmeister und Kriegskommissar Johann Heinrich Martels ließ einen Kanal zwischen dem Swarten Meer und dem Hebeler Meer bauen, um als Besitzer des Gutes Dankern seine Mühle besser auszulasten. Martels wusste, wie Bechtluft überzeugend darlegte, als Repräsentant des Staates seine privaten wirtschaftlichen Interessen sehr gut durchzusetzen. So

endete er als reicher Mann in einer Zeit, in der die Bevölkerung des Amtes Meppen völlig verarmt war.

Francis Lübbers beschäftigte sich mit der Bevölkerungsgeschichte von Zwartemeer und Umgebung. Sie zeigte auf, wie in dem Moor durch umfangreiche Kanalbaumaßnahmen ab 1850 Dörfer entstanden und stark von Deutschen vornehmlich aus der unmittelbaren Grenzregion besiedelt wurden. Sie wanderten als Kanalarbeiter oder landlose Bauern ins Land. Ab 1866 folgten die Anhänger des von den Preußen besiegten hannoverschen Königshauses, die sich dem verhassten preußischen Militärdienst entziehen wollten.

Die weitere Entwicklung der Moorsiedlung Zwartemeer zu einem Gemeinwesen mit blühender Vereinslandschaft schilderte Hermann Lübbers. Mehr heikle Themen im deutsch-niederländischen Zusammenleben berührte der Vortrag von Dr. Christof Haverkamp. Die Staatsgrenze im grundlosen und erst langsam erschlossenen Bourtanger Moor wurde 1824 im Traktat von Meppen verbindlich festgelegt, wobei zugleich zahlreiche strittige Fragen von der Entwässerung bis zum ungeschmälernten Landbesitz von Bürgern, die nun plötzlich Flächen jenseits der Staatsgrenze besaßen, verbindlich geregelt wurden.



Dieser Vertrag fand im 20. Jahrhundert immer wieder Eingang in die aktuelle Politik. So pochten die Niederländer in den 1920er Jahren vehement darauf, dass die Deutschen endlich ihren vertraglichen Verpflichtungen zur Entwässerung nachkamen, weshalb schließlich Anfang der 1930er Jahre der „Walchumer Schlot“ gebaut wurde. Er sollte verhindern, dass von deutscher Seite niederländische Flächen überschwemmt wurden.

Nach dem Zweiten Weltkrieg hingegen beriefen sich die Deutschen auf den Vertrag,

weil die Niederländer den Landbesitz deutscher Bauern jenseits der Grenze als Feindvermögen entschädigungslos beschlagnahmt hatten. Das Problem dieser so genannten Traktatbauern beschäftigte die deutsch-niederländischen Beziehungen bis in die 1960er Jahre.

Den viel Aufmerksamkeit geschenkten Vorträgen folgten engagierte mehrsprachige Diskussionen, so dass die Vertreter der je zwei beteiligten niederländischen und deutschen Geschichtsvereine ein zufriedenes Fazit zogen und schon zum 4. Symposium im Oktober 2011 nach Deutschland einluden

1 a3 GN 21.10.2010 – Obergrafschaft

Geschenk zur Diamantenen Hochzeit des Fürsten – Beim 50. Baum macht Stadt eine Ausnahme

Eigentlich sind Tulpenbäume nicht vorgesehen für den Hochzeitswald, doch dieses Gehölz gehört zu den Lieblingsbäumen von Fürstin Silvia zu Bentheim und Steinfurt. Als Geschenk der Stadt Bad Bentheim zur Diamantenen Hochzeit im Sommer war dem Fürstenpaar dieser Baum und diese Idee sehr willkommen.

dk Gildehaus. Die Sonne lachte am Dienstagnachmittag, als gleich zwei Paare in einer kleinen Feierstunde außerhalb der normalen Pflanzaktionen im Hochzeitswald in Gildehaus neben der Lukasmühle aktiv werden konnten: Erst packte Fürst Christian kräftig zur Schaufel, um einen Tulpenbaum sachgemäß in der Erde zu verankern. Dann war Freiherr Rüdiger von Stillfried zusammen mit seiner Frau Andrea an der Reihe, um wie beim ersten Baum vor zweieinhalb

Jahren als 51. Gehölz wieder eine Eiche zu pflanzen. Bei ihm war die Goldene Hochzeit vor kurzem der Anlass. Das in Bad Bentheim wohnende Paar klärte dann auch über die verwandtschaftlichen Beziehungen zum Fürstenpaar auf: Die Mutter der Freifrau ist die jüngste Schwester von Rosa-Helena, der zweiten Frau des Fürsten Adolph, dem Vater von Fürst Christian zu Bentheim und Steinfurt.

„Das Geschenk zeigt die Wertschätzung und die Verbundenheit des fürstlichen Hauses zur Stadt Bad Bentheim“, betonte Bürgermeister Dr. Volker Pannen. Zum anderen symbolisiere



die Pflanzung eines Baumes den Ausdruck der Verbundenheit als Nähe zur Natur und Liebe der Partner zueinander als auch die Identität zur Heimat. Pannen erinnerte an die gute alte Tradition, dass Ehepaare aus Anlass ihrer Hochzeit einen Baum pflanzen. „Im Gedanken an die nachfolgenden Generationen wird so eine positive Spur gelegt anstatt Raubbau an der Natur zu betreiben“, sagte der Bürgermeister. So werde ein kleiner Beitrag zur Zukunft der Menschheit geleistet. Aber solche Aktionen symbolisierten auch „Hoffnung und Lebenskraft“. Vorausschauend für den Erhalt der Schöpfung und der Umwelt sei bereits im 18. Jahrhundert für heiratswillige Männer die Pflicht erlassen worden, Bäume zu pflanzen. Dies sei aber auch aus der Not heraus geboren gewesen, denn der Holzbedarf zu jener Zeit sei enorm gewesen.

Zweimal im Jahr jeweils im Frühjahr und im Herbst werden an einem Samstagvormittag Pflanzaktionen durchgeführt. Die Termine werden rechtzeitig bekannt gegeben. Die nächste öffentliche Pflanzaktion ist im Übrigen am Samstag, 13. November, um 9.30 Uhr im Bürgergarten in Gildehaus. Dafür liegen schon 15 Anmeldungen vor. Gärtner des städtischen Servicebetriebs werden die Pflanzlöcher vorbereiten, die Aktion überwachen und die nachfolgende Fertigstellungspflege übernehmen. Am Dienstag waren der Leiter des Servicebetriebs, Frank Holke, und Heinrich Koon vor Ort.

Es stehen insgesamt 9000 Quadratmeter städtische Fläche für die Entstehung eines Hochzeitswaldes an der südlichen Seite des Mühlenberges zwischen West- und Ostmühle zur Verfügung. Dort haben Bad Bentheimer Paare die Möglichkeit zur Grünen, Silbernen, Goldenen oder Diamantenen Hochzeit einen Baum zu pflanzen. Folgende Baumarten können zum Preis von 45 Euro erworben und gepflanzt werden: Eiche, Ahorn, Kastanie, Akazie oder Robinie. Es werden auch Geschenkgutscheine ausgestellt. Auskunft erteilt der Servicebetrieb für öffentliche Flächen und Gebäude unter der Telefonnummer (05922)9046917 oder (0170) 3173076 sowie der Mailadresse holke@stadt-badbentheim.de.

1 a4 GN 29.11.2010 Region

**1917: Gericht tagte auf deutsch-niederländischer Grenze
Verhandlung in zwei Staaten gleichzeitig – Rütenbrock schrieb 1917 Rechtsgeschichte**



Von Horst Heinrich Bechtluft - Haren-Rütenbrock.

Das deutsche Gericht will eine wichtige Strafsache auf jeden Fall verhandeln. Doch es gibt ein massives Problem: Der Hauptzeuge aus Holland weigert sich, auch nur einen Fuß über die Grenze zu setzen. Was tun?

Vor dieser Frage standen die Behörden im Jahr 1917. Die Lösung: Grenzwachen schleppten Tische herbei und stellten diese bei Rütenbrock unter freiem Himmel direkt an die Staatsgrenze. Links wurden Stühle für die deutschen Beteiligten aufgebaut. Rechts nahm der niederländische Zeuge Platz. Was folgte, dürfte in der europäischen Rechtsgeschichte einmalig sein: Ein deutsches Gericht verhandelte zur gleichen Stunde in zwei Staaten! Einzelheiten der ungewöhnlichen Gerichtssitzung von Ende September 1917 sind auf deutscher Seite völlig vergessen beziehungsweise. kamen wahrscheinlich gar nicht groß an die Öffentlichkeit.

Das Deutsche Reich stand mitten im Ersten Weltkrieg. Da fielen die meisten Nachrichten unter Kriegsrecht und Zensur. Die Niederlande waren

neutral und bemühten sich, diese Neutralität bewusst zu zeigen. Daher wahrscheinlich das Entgegenkommen gegenüber den deutschen Behörden.

Der in den Niederlanden lebende Zeuge wiederum hatte wohl die Befürchtung, in Deutschland wegen seiner Verstrickung in den Fall strafrechtlich belangt zu werden. Er wollte partout nicht auf deutsches Staatsgebiet kommen – was ihm letztlich auch gelang! Das beweisen Fotos aus der Zeitung „**Emmer Courant**“ vom 29. September 1917 und der Illustrierten „**Het Leven**“ vom 2. Oktober 1917. Dass diese außergewöhnlichen Dokumente überhaupt wieder ans Tageslicht kamen, ist dem aktuell erschienenen Buch „**Gewapende Vrede**“ („Bewaffneter Friede“) des Autors **Marcel Bulte** zu verdanken.

Das Buch zeigt das im Nachbarland einiges Aufsehen erregende Foto von 1917 mit ergänzenden Hinweisen: Die gestrichelte Linie gibt den Verlauf der Staatsgrenze wieder. Unter Nr. 1 sitzen die deutschen Richter auf eigenem Boden. Nr. 2 ist der Zeuge auf niederländischem



Staatsgebiet. Ihm gegenüber, wieder auf deutscher Seite, unter Nr. 3 der Staatsanwalt aus dem damaligen Königreich Sachsen.

Auf beiden Seiten der Grenze stehen Vertreter der jeweiligen Staatsmacht. Das neue Buch zum Ersten Weltkrieg in der Region beschreibt eingehend Zustände in **Zuidoost-Drenthe** (hauptsächlich in der heutigen Gemeinde **Emmen**) von 1914 bis 1918. Weil ein Hauptteil der militärischen Herausforderung aus niederländischer Sicht in der Grenzsicherung gegenüber Deutschland bestand, betreffen viele Textstellen zugleich deutsche Dörfer an der Grenze. Die Texte bedeuten also auch eine Fundgrube für den des Niederländischen mächtigen Leser im Emsland und in der Grafschaft.

Das Werk von **Marcel Bulte**: „**Gewapende Vrede. Zuidoost-Drenthe tijdens de Eerste Wereldoorlog**“ ist erschienen im Verlag **Uitgeverij Drenthe**. Es umfasst 334 Seiten und kostet 24,90 Euro. In der Grenzregion kann es erworben werden bei Fabula, Antiquar und Buchhändler Hans-Joachim Schulz, Rütenbrocker Straße 1 in Haren.

Abdruck mit freundlicher Genehmigung von Herrn Bechtluft, der auch die Bilde zur Verfügung stellte

1 a5 GN 30.11.2010 – **Landkreis**

Das letzte Hochmoor retten – NABU und BUND appellieren an Kreisausschuss

Am kommenden Donnerstag berät der Kreisausschuss des Grafschafter Kreistags über die Pläne der Landesregierung, im Landesraumordnungsprogramm (LROP) die letzten 63 Hektar Hochmoor in der Grafschaft als „Vorranggebiet für den Torfabbau“ frei zu geben. Im Regionalen Raumordnungsprogramm (RROP) hat die Fläche seit 2001 Vorrang für Natur- und Landschaft.

is Nordhorn/Georgsdorf. Die Basis für die Schutzklausel im RROP wurde Ende der 1990er-Jahre gelegt. Der Landkreis Grafschaft Bentheim bemüht sich seit Jahren über den Vertragsnaturschutz schutzwürdige Naturräume in der Grafschaft Bentheim zu sichern. Dieses Ziel verfolgte er auch 1997, als zwischen den Naturschutzverbänden BUND und NABU, dem Heimatverein, der Grafschafter Jägerschaft und der Schutzgemeinschaft Deutscher Wald die Vereinbarung getroffen wurde, eine etwa 80 Hektar große Hochmoor-Grünlandfläche bei Georgsdorf dauerhaft zu sichern und nicht abzutufen. Die Grundstückseigentümer und Vertreter der Torfindustrie hatten sich zuvor mit dem Landkreis Grafschaft Bentheim vertraglich hierauf geeinigt.

Diese Absprache erfolgte, nachdem in nicht unerheblichem Maße ungenehmigte Abtorfungsmaßnahmen im Georgsdorfer Moor bekannt geworden waren. Die Umweltverbände verzichteten seinerzeit auf eine strafrechtliche Verfolgung des ungenehmigten Torfabbaus, da ein 2,5 Kilometer langer und im Mittel 300 Meter breiter Moorkörper (auch „300-Meter-Block“ genannt) als Ersatz und Kompensation für den ungenehmigten Torfabbau dauerhaft geschützt werden sollte. Der Landkreis berücksichtigte dies bei der Aufstellung seines Regionalen Raumordnungsprogramms (RROP) und wies die Fläche als „Vorranggebiet für Natur und Landschaft“ aus.

Obwohl der Regionale Plan in Hannover bekannt ist, stellt das Land Niedersachsen auf Antrag der Torfindustrie jetzt 63 Hektar dieser Fläche im Entwurf seines Landesraumordnungsprogrammes (LROP) als „Vorranggebiet für den Torfabbau“ dar (die GN berichteten).

Die Umweltverbände BUND und NABU sehen darin einen eklatanten Verstoß gegen die 1997 getroffenen Vereinbarungen. Am Sonntag luden sie den Kreisausschuss zu einer Ortsbesichtigung ein. Fünf Ausschussmitglieder folgten der schriftlichen Einladung der Umweltverbände und ließen sich unter anderem vom Ehrenvorsitzenden des NABU, Gerhard Hinze, einem ausgewiesenen Moor-Kenner, die ökologische Bedeutung dieses letzten in der Graf-

schaft Bentheim verbliebenen Hochmoorkörpers vor Ort erläutern. Der Kreisausschuss wird in seiner Sitzung am 2. Dezember über seine Stellungnahme zur Landesplanung beraten.



Die Naturschutzverbände zeigten sich gestern in einer Presseerklärung sicher: „Die Entscheidung im Kreisausschuss kann nur für den Erhalt des Hochmoorkörpers ausfallen. Schließlich gibt es schriftliche Verträge und einen Vertrauensschutz auf den die Umweltverbände bauen.“ Der Torfabbau habe bereits tiefe Wunden in der Niedergrafschaft hinterlassen.

„63 Hektar sollten es wert sein, für nachfolgende Generationen erhalten zu bleiben. Schließlich handelt es sich

auch um ein Stück Grafschafter Kulturgeschichte“, bekräftigen NABU und BUND. Die Kommunalpolitiker und die politisch Verantwortlichen auf Landesebene erinnern die Naturschützer an Worte von Bundespräsident Christian Wulff, die er jüngst bei der Verleihung des Deutschen Umweltpreises vorgetragen hat: „Wir dürfen nicht länger für kurzfristige Nutzen längerfristigen Schaden in Kauf nehmen.“ Er hat in diesem Zusammenhang eine konsequente Klima- und Umweltpolitik angemahnt.

Anmerkung des Schriftleiters.

Die nacheiszeitliche Wald- und Siedlungsgeschichte (gerade der frühen Phasen) ist zu einem beträchtlichen Teil durch die Torfpflanzen- und Pollenanalyse recht genau erforscht worden. So mutet es geradezu grotesk an, auch noch die **letzten** der einstmals riesigen Moorgebiete der Torfindustrie zur Verfügung zu stellen. Die in den Mooren gespeicherte Geschichte lässt sich selbst verständlich auch nicht durch Renaturierungsflächen an anderer Stelle oder durch Wiedervernässung ausgleichen.

Aber der folgende Leserbrief der Interessengemeinschaft Torfabbau zeigt, dass die Problematik sich doch wohl etwas komplizierter darstellt.

Karl-Ludwig Galle

1 a6 GN 23.12.2010 – Leserservice

Ideologischer Käseglockennaturschutz

BEZUG: GN-Artikel „Das letzte Hochmoor retten“ vom 30. November

Es ist für uns Mitglieder der **Interessengemeinschaft Torfabbau Georgsdorf Ost**, die die Interessen der betroffenen Grundstückseigentümer des 300-Meter-Blocks vertritt, nicht hinnehmbar, wie die beiden Grafschafter Naturschutzverbände ihre ideologische Käseglockennaturschutzphilosophie unserem Grundeigentum überstülpt. Alle Eigentümer des 300-Meter-Blockes wollen sehr viel Geld in die Hand nehmen, um an einer geeigneteren Stelle wirklich und effektiv zum Moorschutz für die nachfolgenden Generationen beizutragen. Doch dieser Aspekt geht in der Berichterstattung völlig verloren.

Der 300-Meter-Block liegt als Insel in einem landwirtschaftlich genutzten Gebiet. Hier haben unsere vorherigen Generationen mit harter Arbeit und einem müheseligen Leben bewiesen, wie sie aus dem Armenhaus Deutschlands eine Region mit einer intakten Nahrungsmittelversorgung und einer breit gefächerten Wirtschaft mit zahlreichen Arbeitsplätzen geschaffen haben, zu der natürlich auch die Torfindustrie zählt. Das nennen wir ebenfalls Graf-schafter Kulturgeschichte.

Es ist dem Leser vorenthalten worden, dass der 300-Meter-Block kein intaktes Hochmoor-areal mehr ist. Aber das haben die selbst ernannten „Moor-Kenner“ wohl auch noch nicht erkannt. Bereits über viele Jahre werden angrenzende Gebiete entwässert, Oberschichten sind zu einem großen Teil im 300-Meter-Block nicht mehr vorhanden und er zerfällt langsam aber sicher. Diesen 300-Meter-Block inmitten einer intakten Kulturlandschaft zu erhalten, ist allein aus ganz natürlichen Gründen somit langfristig überhaupt nicht möglich.

Das belegt auch ein Gutachten aus dem Jahr 2007, das wir Grundeigentümer auf Forde-rung des Landkreises Grafschaft Bentheim bei einem sachkundigen Ingenieurbüro in Auftrag gegeben haben. So heißt es da: „...der 300-Meter-Block hat keine herausragende Stellung für den Wiesenvogelschutz. Außerdem erfüllt er nur in eingeschränktem Maße eine Funktion als Verbindungselement zwischen dem Dalumer und Georgsdorfer Moor“. Und wer sich ein bisschen mit der Natur und seinen Bewohnern auskennt, so wie wir Landwirte, der beobachtet seit vielen, vielen Jahren, wie sehr die Wiesenvögel ein breit gefächertes Gebiet benötigen und den überwiegenden Teil ihres Tagablaufes auf unseren landwirtschaftlichen Nutzflächen verbringen und sich dort sichtlich ganz wohl fühlen. Weil der 300 Meter Block kein intaktes Hochmoorareal mehr ist, ist auch nicht von der übermäßigen Freisetzung von Lachgas zu rechnen.

Das alles hätten wir gerne auf dem Vor-Ort-Termin mit den Umweltschützern der beiden Grafschafter Verbände und unseren Kreistagspolitikern besprochen, der ohne uns zu fragen auf unserem Grundeigentum durchgeführt wurde. Eine schwache Vorstellung wenn einseitig über ein ernsthaftes Anliegen informiert und diskutiert und sogar berichtet wird, anstatt alle beteiligten Akteure zusammen an den Tisch zu bringen. Es hat wieder einmal den Anschein, dass unsere Naturschutzverbände die Politik massiv unter Druck setzen. Und auch die zustän-digen Mitarbeiter der Kreisverwaltung, die schon seit vielen Jahren immer wieder neue Auf-lagen und Dinge von uns für eine weitere Abtorfgenehmigung fordern, sind uns gegenüber noch einige Antworten schuldig.

Da müssen wir abschließend kritisch hinterfragen, ob sich unsere Kommunalpolitik und Verwaltung wieder einmal dem ideologischen Käseglockennaturschutz beugt?

Interessengemeinschaft Torfabbau Georgsdorf Ost Gerd Hindriks Ostende 109 Gert Koel Ostende 113 beide Georgsdorf

1 a7 GN 11.12.2010 – Niedergrafschaft

„Geschichtspfad Neugnadenfeld“ bald installiert – Sparkassenstiftung spendet

gn Neugnadenfeld. Die frühere Moorsiedlung Alexisdorf, aus der nach dem Zweiten Welt-krieg die heutige Ortschaft Neugnadenfeld entstanden ist, hat eine besondere Vergangenheit. Diese ist insbesondere von den Ereignissen und Folgewirkungen des Zweiten Weltkrieges geprägt. Um die Erinnerung an ein besonderes Kapitel Grafschafter Geschichte aufrecht zu erhalten, wird zu Beginn des kommenden Jahres der „Geschichtspfad Neugnadenfeld“ eröff-net. Die Grafschafter Sparkassenstiftung fördert das Projekt mit 20000 Euro.

Hubert Winter, Stiftungsratsvorsitzender der Grafschafter Sparkassenstiftung, betonte bei der Spendenübergabe: „Seit vielen Jahren fördert die Grafschafter Sparkassenstiftung verschiedenste heimische Geschichtsprojekte. Es gibt Dinge, auf die alle stolz sein können. Aber es gibt auch Begebenheiten, an die schmerzlich und gedenkend erinnert werden muss.“

Vor eineinhalb Jahren ist der LAN e.V. (Verein Lagerbaracke Alexisdorf-Neugnadenfeld) an die Samtgemeinde herangetreten, um in Neugnadenfeld einen „Geschichtspfad“ zu errichten. Der Verein verfolgt den Zweck, sich mit der einzigartigen Geschichte und Entstehung des Ortes Neugnadenfeld zu befassen und darüber zu informieren.



In Alexisdorf, dem heutigen Neugnadenfeld, befanden sich zunächst Arbeitslager, dann Kriegsgefangenenlager und schließlich entstand ein Flüchtlingslager. Heute sind im Ort nur noch wenige sichtbare Spuren aus dieser Zeit zu finden. Eine Ausnahme bildet die Kriegsgräberstätte. Der Lagerbarackenverein regte an, Dokumentations tafeln an historischen Orten aufzustellen. So soll sich ein „Geschichtspfad“ in Form einer offenen Gedenkstätte durch den Ort ziehen.

Samtgemeindeamtsrat Wilhelm Wösten: „Die Entstehungsgeschichte von Alexisdorf bis Neugnadenfeld ist in der Grafschaft einzigartig. Diese anschauliche Dokumentation hilft, das Wissen darüber wach zu halten. Das ist ein gelungenes und wichtiges Projekt heimischer Geschichtsbewusstseins.“

Die zwölf Stationen des Geschichtspfads bestehen aus künstlerisch gestalteten Stahl-Stelen. Bestandteil der Installationen sind 24 Informationstafeln über die Geschichte der Besiedlung von Alexisdorf als Moorkolonie bis zum heutigen Neugnadenfeld. Der Pfad wird die Besucher vom Kanal bis zum so genannten „Russenfriedhof“ (Kriegsgräberstätte) leiten.

Die Texte wurden vorwiegend von Hubert Titz (Kultur und Denkmalschutz des Landkreises) und Albert Rötterink (Vorsitzender der Heimatfreunde Emlichheim und Umgebung) bearbeitet. Beide Autoren verfügen über fundierte Informationen zur Siedlungs- und Entstehungsgeschichte Neugnadenfelds.

Gefördert wird das Projekt von der Grafschafter Sparkassenstiftung (20000 Euro) und aus öffentlichen LEADER-Mitteln (24670 Euro sowie von der Samtgemeinde Emlichheim gut 14000 Euro. Zusätzlich erbringen Mitglieder des Vereins LAN erhebliche Eigenleistungen.

1 a8 GN 14.12.2010 Region

McAllister lobt Leistung der Meppener – Festakt zum Stadtjubiläum

Hoher Besuch in Meppens guter Stube: Ministerpräsident David McAllister hat der Kreisstadt des Emslandes zu ihrem runden Geburtstag gratuliert. 650 Jahre nach der Verleihung der Stadtrechte war der Festakt am vergangenen Sonnabend nach dem Stadtfest im Sommer der zweite Höhepunkt des Meppener Festjahres.

tb Meppen. Bürgermeister Jan Erik Bohling erinnerte vor rund 200 Gästen im Meppener Theater am Windthorst-Gymnasium an Ausstellungen, Kunstprojekte und Vorträge, die sich allesamt mit der Geschichte der Stadt am Zusammenfluss von Ems und Hase befasst hatten. Bohling nutzte vor vielen Bürgermeistern aus anderen emsländischen Kommunen, Vertretern aus Politik und Wirtschaft sowie von Vereinen die Gelegenheit, Gegenwart und Zukunft der ehemaligen Hansestadt in den Blick zu nehmen: trotz wenig rosiger Finanzen sei man dabei, mit dem Einkaufscenter MEP den Einzelhandel zu stärken, arbeite mit am Ausbau der E 233

und nutze gemeinsam mit der Stadt Haren den Eurohafen in Hüntel. Kurzum: Meppens verkehrsgünstige Lage gelte es zu nutzen und auszubauen.

Das Thema Mobilität und Verkehrsanbindung zog sich wie ein roter Faden durch die Anmerkungen aller Festredner. Auch Ministerpräsident McAllister sagte, die Verkehrswege seien die Lebensadern der Städte – gerade Meppen habe von guten Anbindungen profitiert. Der Ausbau der E 233 werde Meppen weiter voranbringen – auch gemeinsam mit den Niederländern. Diese begrüßten Investitionen in die Europastraße sehr, sagte der Ministerpräsident.

Er lobte das Engagement aller Meppener und auch der Emsländer allgemein: „Sie können stolz auf sich sein.“ Besonders hob er die beiden Landtagsabgeordneten Karin Stief-Kreihe (SPD) und Bernd Carsten Hiebing (CDU) sowie den früheren CDU-Landtagsabgeordneten und Ex-Bürgermeister Heinz Jansen hervor. Angesichts einer Arbeitslosenquote von 3,7 Prozent und dem hervorragenden Abschneiden in der jüngsten Prognos-Studie könne man nur gratulieren. „Die Parameter für diese Stadt sind positiv“, schloss McAllister.

Auch Landrat Hermann Bröring gratulierte. Er erinnerte an die 600-Jahr-Feier der Verleihung der Stadtrechte vor 50 Jahren, die er als Schüler des Jungen-Gymnasiums 15-jährig erlebt habe. „Seitdem hat sich viel getan. Aus dem Armenhaus Emsland ist ein florierender Landkreis geworden – auch dank kluger Entscheidungen bei der Gebietsreform 1974 und der Kreisreform 1977.“ Die Bildung des Landkreises Emsland sei ein Glücksfall für die Region und für Meppen gewesen.

Ebenso wie Bürgermeister Bohling dankte Bröring den anderen Kommunen des Emslandes sowie Land und Bund für stetige Unterstützung. Der demografische Wandel sei nun allerdings eine schwere Herausforderung auch für Meppen. Aber Bröring war zuversichtlich: „Wenn wir die Dynamik erhalten, wird es gelingen. Ich verlasse mich auf Sie.“

Dem Festakt war ein feierlicher ökumenischer Gottesdienst in der Propsteikirche vorausgegangen. Er wurde mitgestaltet vom Streicherensemble und der Jazzcombo der Musikschule des Emslandes. Der Historiker Professor Thomas Vogtherr aus Osnabrück nahm die Zuschauer mit auf einen 25-minütigen Streifzug durch 650 Jahre Geschichte.

1 a9 GN 17.12.2010 – Region

Altes Herbarium erlaubt Zeitreise in Moor und Heide – Wertvolle Sammlung getrockneter und gepresster Pflanzen aus der Zeit um 1830

Von Frank Henrichvark - Osnabrück. Als die Moore noch nicht trockengelegt waren und der Kunstdünger noch nicht erfunden, hatte die Landschaft in unseren Breiten ein anderes Gesicht. Auf den Wiesen und den weiten Heideflächen muss es damals andere Pflanzen gegeben haben, die auch mit weniger Stickstoff auskamen. Beweise für diesen Biotopwandel liefert ein historisches Herbarium (eine Sammlung getrockneter und gepresster Pflanzen auf



Papierbögen), das jetzt auf verschlungenen Wegen in die Sammlung der Biologie an der Uni Osnabrück gefunden hat.

Auf einem Dachboden eines alten Bauernhauses in Hunteburg nordöstlich von Osnabrück machten Heimatforscher einen sensationellen Fund: Ein Herbarium aus der Zeit um 1830, angelegt von dem Tierarzt Johann Hermann Horst (1777 bis 1863).

Etwa 1500 Pflanzen, getrocknet, gepresst und auf einem Blatt Papier aufgeklebt, hatte der offenbar wissenschaftlich vielseitig inte-

ressierte Privatgelehrte damals in seiner engeren und weiteren Heimat gesammelt.

In blaue Müllsäcke verpackt, so kamen die Papierstapel zunächst ins Staatsarchiv nach Osnabrück und von dort dann weiter in die Universitäts-Biologie am Westerberg, wo die Botanikerin Prof. Barbara Neuffer das gesamte Herbarium des Fachbereichs Biologie der Uni Osnabrück verwaltet. Mittlerweile ist das Horst-Herbarium gereinigt, konserviert und weitgehend erschlossen. Die Arbeiten einer wissenschaftlichen Hilfskraft finanziert die Haarmann-Stiftung mit rund 10000 Euro.

Bislang konnten die Biologen die frühe wissenschaftliche Beschäftigung mit der Flora der norddeutschen Tiefebene in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts nur indirekt erschließen. Denn in einer 1836 gedruckten Botanik des Königreichs Hannover werden auch immer wieder Pflanzen-Belege aus Hunteburg genannt. Offenbar war der wissenschaftlich vielseitig interessierte Tierarzt Horst aus Hunteburg dieser Zuträger für diese frühe Publikation. „Dieser Fund schließt eine Wissenslücke über die Flora der damaligen Zeit“, hebt Barbara Neuffer hervor. So könne auch der Wandel der Landnutzung und der damit verbundenen Artenverschiebung untersucht werden. „Diese Liste gibt einen kompletten Überblick über die Flora der Region zu Beginn des 19. Jahrhunderts und stellt somit eine einzigartige Dokumentation der pflanzlichen Biodiversität im nordwestdeutschen Tiefland dar“, sagte dazu Dr. Walter Bleeker, Präsident des Naturwissenschaftlichen Vereins Osnabrück. Der Verein bereitet jetzt eine digitalisierte Publikation des Horst-Herbariums vor.

1 a10 GN Sonderveröffentlichungen | 31.12.2010



Die Grenzen in der Euregio lösen sich auf: **Professor Johann Hurink ist ein Beispiel**

Nordhorn/Enschede. Johann Hurink ist Professor für Angewandte Mathematik an der Universität Twente. Der Grafschafter ist ein Beispiel sich auflösender Grenzen im Bereich der Euregio. Die Wiege des heute 48-Jährigen steht in Laar, genau einen Kilometer entfernt von der Grenze zu den Niederlanden. Mit einem nieder-

ländischen Vater und einer deutschen Mutter lebt er somit schon seit seiner Geburt in zwei Ländern. Das hat sich nicht geändert: Mit seiner deutschen Frau Aleida und den Kindern Maarten und Timon, die beide Staatsangehörigkeiten besitzen, wohnt er in Nordhorn, immer noch nur einen Steinwurf von den Niederlanden entfernt.

1 a10 GN Nordhorn | 15.01.2011

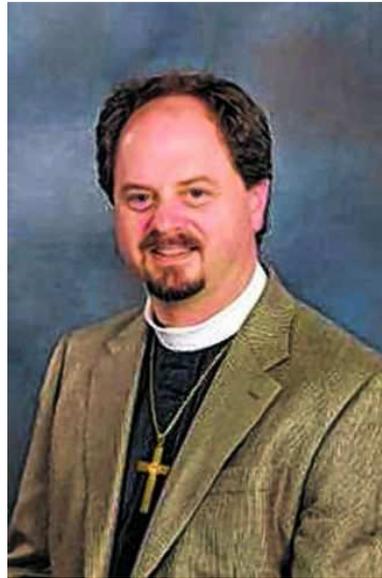
Pastor aus USA sucht Vorfahren

Dr. Daniel N. Harmelink bereist im Februar die Grafschaft

gn **Nordhorn**. Anfang Februar stattet Dr. Daniel N. Harmelink, lutherischer Pastor aus den USA, der Grafschaft und insbesondere Nordhorn einen Besuch ab, um die Heimat seiner Vorfahren kennenzulernen und „entfernte Verwandte“ zu treffen.

1883 wanderte sein Ur-Ur-Großvater Jan Rammelkamp (* 1834 in Frensdorf) mit seiner zweiten Frau Berendina Große Hermelink (* 1843 in Bookholt) und insgesamt sechs Kindern nach Grand Rapids in Michigan aus. Einer der Söhne, Hindrik (1870-1942), nannte sich fortan Henry Harmelink, und wurde der Urgroßvater von Daniel Harmelink. Bis 1947 bestand noch ein brieflicher Kontakt zwischen der Neuen und der Alten Welt.

Dr. Harmelink (52), Reverend der „Redeemer Lutheran



„entfernte Verwandte“ seines Urgroßvaters will Dr. Harmelink in der Grafschaft kennen lernen. Foto: privat
Church & School“ in Huntington Beach (Kalifornien) und Sammler von Münzen aus der Reformationszeit, macht auf seiner Deutschland-Rundreise, die ihn unter anderem nach

Eisleben, Erfurt, Eisenach, Berlin und in die Lutherstadt Wittenberg führen wird, am 1. und 2. Februar Halt in Nordhorn. Am 2. Februar ist ein lockeres Beisammensein im Hotel Rammelkamp geplant, zu dem alle Nachfahren der Familie Rammelkamp - (Große) Harmelink - Oortmann - Lubben herzlich eingeladen sind.

Wer Näheres zu diesem Treffen oder zur Geschichte der Familie erfahren möchte, wende sich bitte an den Nordhorner Historiker und Auswanderungsforscher Martin Koers (Tel. 05921-726499), der Dr. Harmelink bei seinen Recherchen unterstützt.

Die familiengeschichtlichen Daten finden sich auch im Internet unter www.germanimmigrants.com, > Datenbank, Suche nach „Rammelkamp“



In Frensdorf war im Jahre 1834 Jan Rammelkamp – hier mit seiner Familie – geboren worden. Er wanderte 1883 in die USA aus. Foto: privat

2. Bücher:

Vorbemerkungen: Eine Reihe von Buchbesprechungen ist der Presse entnommen worden

2.1 Das neue Emsland-Jahrbuch

Entdeckungsreise durchs Emsland – Heimatbund präsentiert druckfrisches Jahrbuch

GN 22.11.2010 **Region**

Meppen. Auf der Vorderseite ein Emslandbiber, auf der Rückseite vier als „dienstbare Geister“ verkleidete Kinder in der einstigen Schlossküche von Clemenswerth: Schon der Buchumschlag macht deutlich, dass das aktuelle Jahrbuch des Emsländischen Heimatbundes wieder viel zu bieten hat. „Die Leser werden auf eine Entdeckungsreise mitgenommen, die Natur und Landschaft wie beispielsweise die Heideweiher, volkskundliche Beiträge und anderes mehr über uralte Handarbeitsvorlagen, Baugeschichtliches zum Lingener Wasserturm oder Gedanken und Neuigkeiten zur plattdeutschen Sprache und den Bemühungen um ihre Zukunft enthält“, sagte Landrat Hermann Bröring, Vorsitzender des Emsländischen Heimatbundes.

Gemeinsam mit den stellvertretenden Vorsitzenden und der Schriftleitung präsentierte er das druckfrische Jahrbuch 2011 im Meppener Kreishaus. „Dem Emsländischen Heimatbund ist es mit diesem 57. Band gelungen, erneut fundiert und gleichzeitig gut lesbar über das Emsland in seiner ganzen Vielfalt zu informieren“, so der Heimatbundvorsitzende weiter.

Mit einer Auflage von 8600 Exemplaren erscheint die Neuveröffentlichung. Sie enthält



spannende Familiengeschichten, die ein breites Publikum verdienen. Auch die architektonische Spurensuche fördert Wissenswertes und Erstaunliches zutage: Eine längst nicht mehr existierende städtische Turnhalle steht für ein Stück Sportgeschichte; ehemalige jüdische Beträume konfrontieren mit der Vergangenheit; die Suche nach einem „festen Haus“ an der Ems bei Oberlangen verdeutlicht gleichzeitig den Wert von Hofarchiven – wenn ihre Bedeutung er-

kannt wird und sie für die Forschung genutzt werden.

Aktuell und gleichzeitig von grundsätzlicher Art ist der Beitrag über den Landschaftstag 2010 – beschäftigten sich dessen Teilnehmer doch mit der Zukunft des ländlichen Raumes, also mit einer Kernfrage auch für das Emsland und die Grafschaft Bentheim.

Alle Beteiligten zeigten sich bei der Vorstellung der jüngsten Ausgabe überzeugt, dass das moderne Sachbuch auch in diesem Jahr wieder zahlreiche Leser finden wird. Das Jahrbuch des Emsländischen Heimatbundes ist für 12,60 Euro (Broschur) und 14,40 Euro (Festeinband) ab sofort im Buchhandel erhältlich.

2.2 Grafschafter Geschichte(n) – „Bentheimer Jahrbuch 2011“ ist erschienen – Voort gibt Verantwortung ab

GN 17.12.2010 – **Landkreis**

Das „Bentheimer Jahrbuch 2011“ ist in den örtlichen Buchhandlungen erhältlich. Zahlreiche Autoren unternehmen erneut Exkursionen in die Lokalgeschichte oder erzählen Graf-schafter Geschichten in Prosa und Versform auf Hochdeutsch und Platt.

Von Irene Schmidt - Nordhorn. Der Heimatverein der Grafschaft Bentheim e. V. ist in diesem Jahr 100 Jahre alt geworden. In all diesen Jahren ist er seiner Selbstverpflichtung treu geblieben, „die Kenntnis der engeren Heimat zu verbreiten und die heimatliche Eigenart zu schützen“. Einen wesentlichen Beitrag dazu leisten die Schriften, die der Heimatverein in seiner Reihe „Das Bentheimer Land“ veröffentlicht. Band 200 dieser Reihe ist das aktuelle „Bentheimer Jahrbuch 2011“, das in den Buchhandlungen im Landkreis wieder zu haben ist.

Als Schriftleiter für das über 350 Seiten starke Buch fungierte erneut der Heimatforscher und langjährige Vorsitzende des Heimatvereins, Dr. Heinrich Voort. Doch mit dieser Ausgabe will er die Verantwortung abgeben. „Das Bentheimer Jahrbuch 2011 ist das 31. und es soll zugleich das letzte Jahrbuch sein, das ich als Schriftleiter betreut habe“, schreibt Voort in der Einführung zum aktuellen Band. Seit 1966 ist der Gildehauser auch als Autor in den Jahrbüchern vertreten. Das ist auch in der aktuellen Ausgabe so, in der Heinrich Voort über das Kirchliche Rechnungswesen in Gildehaus schreibt.



Darüber hinaus warten viele weitere interessante Themen auf die Leser. So berichtet Helmut Lensing über einen Wirbelsturm, der vor 50 Jahren seine zerstörerische Kraft über Wietmarschen entfaltete. Wilhelm Hoon schreibt über „Graf Deym – der erste Landrat des Kreises Grafschaft Bentheim“ und Konrad Poets stellt „Friedhofsgeschichten“ vor.

Auf Platt gibt es Gedichte und Geschichten unter anderem von Albert Rötterink, Erich Gövert, Heinrich Kuiper und Gerhard Butke. „Möge der Leser viele Themen finden, die ihn unterhalten, ihn interessieren und sein Wissen erweitern“, meint dazu der Vorsitzende des Heimatvereins, Gerolf Küpers.

Parallel zum neuen Jahrbuch ist auch die monatliche Heimatbeilage der GN, „Der Grafschafter“ für das Jahr 2010 in gehefteter Form erschienen. Das Bentheimer Jahrbuch ist ab sofort in den örtlichen Buchhandlungen erhältlich. ISBN: 0723-8940

Maxim Leo:

„Haltet euer Herz bereit“.

Eine ostdeutsche Familiengeschichte.

Karl Blessing Verlag,

München 2009. – 272 Seiten

geb. 19,95 €

2.3 „Haltet euer Herz bereit“.

In der FAZ erschien in den letzten Oktobertagen eine Buchbesprechung von SABINE BRANDT, aus der einige Sätze wiedergegeben werden:

„Das Buch bietet eine Fülle trüber, oft erschütternder Beispiele aus dem Bereich DDR, wie wir sie auch aus zahllosen anderen Berichten kennen.

Doch hat diese Niederschrift einen besonderen

Vorzug, ...dass der Autor nirgends die Position des überlegenen Fachmanns einnimmt, ... Vielmehr bindet er uns ein in das Dasein derer, von denen er erzählt, lässt uns ihre Anfechtungen miterleben, miterleiden und sorgt so dafür, dass zu jedermanns Sache werden kann, was diesen Personen begegnete.

Selten vermittelte uns jemand so stark das Gefühl, zu begreifen, wie der Alltag in jener DDR wirklich beschaffen war, wie er ihre Einwohner prägte, warum die Leute dort auf eine bestimmte Weise dachten und handelten... dass dieses Buch erheblich dazu beiträgt, die jahrzehntelang getrennten Deutschen wieder zu vereinen. Auf stillere, aber vielleicht auf intensivere Art, als es das Ereignis vermochte, mit dem Maxim Leos Darstellung schließt: der Fall der Mauer, der Sieg der Bürger vor nunmehr zwanzig Jahren.“

2.4 Lingener Sing- und Spielkreis – Geschichte eine Jugendgruppe

Der Neubeginn des kulturellen Lebens in Lingen

Lingener Tagespost am 13.12.2010

Von Carsten van Bevern

„Dieses Buch informiert darüber, wie ein Teil der Lingener Jugend den Übergang aus dem Nationalsozialismus in die Wiederaufbaujahre bewältigte, es erinnert an den Neubeginn des kulturellen Lebens unter schwierigen Bedingungen und liefert schließlich auch Fakten über die Lebensverhältnisse in Lingen aus einer Zeit, aus der vergleichsweise wenig Quellen überliefert sind.“

Mit diesen Worten führte der ehemalige Lingener Stadtarchivar Dr. Ludwig Remling in das jüngst erschienene Buch „Sing- und Spielkreis Lingen. Geschichte einer Jugendgruppe 1945–1953“ von Karl-Ludwig Galle ein. Neben einigen an der Heimatforschung interessierten Lingenern waren dabei auch einige noch in der Region lebende Mitglieder dieses Kreises zur Buchvorstellung in das Kutscherhaus des Emslandmuseums gekommen.



Der Sing- und Spielkreis Lingen war besonders in den ersten Nachkriegsjahren ein bedeutender Kulturträger in der Stadt. Karl-Ludwig Galle legte nun mit dem Materialienband zur Lingener Geschichte eine Veröffentlichung zu diesem Thema vor: (v. l.) Galle, Johanna Rickling (Vorsitzende des Heimatvereins) und Dr. Ludwig Remling (stv. Vorsitzender und Stadtarchivar a.D.). Auch Altbischof Kruse war Mitglied dieses Chores. Bild: Schulz

Der Sing- und Spielkreis bestand lediglich acht Jahre – er löste sich im Frühjahr 1953 nach dem Weggang des letzten Dirigenten Gottfried Piper auf, nachdem laut Remling kein Nachfolger mehr gefunden werden konnte: „Für die nachrückenden Jahrgänge, die bereits unter besseren Lebensbedingungen heranwuchsen, hatte der Chor schlicht nicht mehr die

gleiche existenzielle Bedeutung wie für die Gründungsmitglieder.“ Die Vorgeschichte des Kreises ging dabei bis ins Kriegsjahr 1943 zurück – auch auf diese Zeit geht der Autor Karl-Ludwig Galle, der selbst Mitglied und

mehrere Jahre Chronist der Gruppe war, in seinem Buch ein. Dieses erscheint nun zu Ehren des 90. Geburtstages des langjährigen Chorleiters Herbert Langhans in zweiter Auflage.

Im mit viel Akribie zusammengestellten Buch wird deutlich, welche verbindende Gemeinschaft, welchen Zusammenhalt und welche Gestaltungsmöglichkeiten dieser Kreis den Mitgliedern in einer Zeit allgemeiner Orientierungslosigkeit bot. „Wir wollten leben“ – mit diesen prägnanten Worten umschrieb unser Chorleiter Herbert Langhans die Grundlage unseres Kreises. Er war für uns einfach ein Glücksfall, eine Art Insel in stürmischer See, auf der wir uns wohlfühlten“, erläuterte der Verfasser sein Werk, welches laut eigener Aussage keine wissenschaftliche Ausarbeitung ist. Viele authentische Berichte von gemeinsamen Fahrten, Übungsabenden und Auftritten in der frühen Nachkriegszeit sowie nicht zuletzt Mitgliederlis-

ten und viele Originalfotos machen dieses Buch aber für jeden an dieser Zeit interessierten Emsländer zu einer wahren Fundgrube. „Der Heimatverein Lingen hat daher gerne dem Wunsch seines langjährigen Mitglieds Karl-Ludwig Galle auf Herausgabe dieser Arbeit entsprochen“, freute sich die Vorsitzende Johanna Rickling über das neueste Buch des Heimatvereins.

Das 172-seitige Werk ist ab sofort im Buchhandel (ISBN 3-9805696-5-9) für 18 € erhältlich. Unter der Telefonnummer 0591/9167111 oder per E-Mail s.schwenke@stadtarchiv-lingen.de ist es zudem im Lingener Stadtarchiv bestellbar.

2.5 „Op zoek naar grenspalen“ erschienen in GN Region | 31.12.2010

Historische Monumente verfallen im gesetzlichen Niemandsland

Ein erster historischer Grenzstein zwischen Emsland und Drenthe steht unter Denkmalschutz. Das teilt „grenspalen“-Forscher Herman Posthumus aus Emmen/NL in einer aktuellen Veröffentlichung mit. Die Provinzregierung von Drenthe hat auf seinen Vorschlag hin den Stein Nr. 160/I in die „Provinciale Monumentenlijst“ aufgenommen.



Text und Photo: Horst Heinrich Bechtluft - Emmen/Twist. Der Grenzstein auf der grünen Grenze zwischen den Dörfern Rühlertwist und Nieuw-Schoonebeek ist im Birkengestrüpp nur schwer zu entdecken. Wohl nur deshalb ist er der letzte „Überlebende“ einer Reihe von Pfählen, wie sie vor 108 Jahren zwischen Twist und Hebelermeer auf besondere Art ins abgelegene Hochmoor gesetzt wurden. Der Stein ruht auf vier eichenen „Stiepen“ in einem gemauerten Backsteinviereck. Mit der Ruhe könnte es aber laut Herman Posthumus bald vorbei sein: Die Holzfundamente liegen frei und sind stark verrottet, sodass der Einsturz des Bauwerks abzusehen ist. Daher auch sein Plädoyer für die Unterschutzstellung.

Die Aufnahme des Steins in die Denkmalliste der Provinz Drenthe hat nach Mitteilung von Posthumus zunächst nur symbolischen Charakter. Obwohl die ältesten Grenzmonumente der Gegend ein Alter von über 240 Jahren aufweisen, entziehen sie sich bislang sowohl niederländischen als auch deutschen Gesetzen: Sie befinden sich im sprichwörtlichen „Niemandesland“ direkt auf der Grenze. Hinzu kommt, dass die alten Steine im Zeitalter von Europäischer Union und GPS ihre hoheitliche Markierungsfunktion mehr oder weniger verloren haben. Letztlich sind sie als historische Überbleibsel zu vergleichen mit Grenzsteinen zwischen den Königreichen Preußen und Hannover, wie diese bis 1866 zu beachten waren. Heute dämmern davon letzte Exemplare völlig zugewachsen in Wäldern zwischen Nordrhein-Westfalen und Niedersachsen vor sich hin. (Das Foto zeigt Herrn Posthumus neben Grenzstein)



Herman Posthumus hofft allerdings, die geschichtliche Bedeutung der alten Grenzsteine doch noch in das öffentliche Bewusstsein heben zu können. In seinem jüngst vorgestellten Buch „Op zoek naar grenspalen“ (Auf der Suche nach Grenzsteinen), ISBN 978 90 232 4745 6 (132 Seiten, Preis 17,50 Euro)

hat er sämtliche Grenzmarkierungen zwischen Niedersachsen und den Niederlanden (das heißt: zwischen der Grafschaft Bentheim, dem Emsland und Ostfriesland bis hin zum Dollart) dokumentiert. Er beschreibt deren Geschichte und Umgebung und verbindet Fotos, Karten und Abbildungen mit Vorschlägen zu 16 Wanderungen längs der Grenze.

Herrn Bechtluft gebührt Dank für die Übersendung der beiden Fotos und die Abdruckerlaubnis

2.6. Der Druide schwingt das Schwert – Kunstsinnige Barbaren: Eine grandiose Kelten-Ausstellung in der Völklinger Hütte

Unter dieser Überschrift erschien in der FAZ vom 22.11.2010 ein sehr interessanter Artikel von DIETER BARTETZKO.

Es heißt dort u. a.:

„Die Großregion Saarland, Rheinland-Pfalz, Luxemburg, Lothringen und Südbelgien war, wie neue Funde in Wehringen belegen, schon in der „Hallstattzeit“ 800 vor Christus und zur „Laténezeit“ zwischen 500 vor und 50 nach Christus, was sie im neunzehnten Jahrhundert wieder wurde: Zentrum der Eisenverarbeitung.“ Die Kelten entwickelten „die erste große Hochkultur Europas.“ zitiert er selbst die Formulierung des Völklinger Direktors Meinrad Maria Grewenigs.

Die Kelten. Druiden.Fürsten.Krieger.
Völklinger Hütte, bis 22. Mai 2011.
Der **Ausstellungs-Katalog** kostet 19,90 Euro.

Und an anderer Stelle heißt es: Als „Archäologie zum Anfassen“ werden rings um ein rekonstruiertes keltisches Fachwerkhaus Werkstätten und ihre Produkte vorgestellt – Metallgerät, Arzneien, kratzige karierte

Wollstoffe und feines Leinen, Gewürze, Handwerkszeug und einer der legendären keltischen Streitwagen ...

„1650 Originalen aus vierzig Museen neun europäischer Ländern“ seien zusammengetragen worden betont er. Der Verfasser sagt ferner: „Zum ersten Mal in der Geschichte der Keltenforschung wird ein derartig umfassendes Panorama geboten. Es ist grandios.“

Dazu vom Schriftleiter noch ein paar Anmerkungen:



Stonhenge im September 2010 Photo: privat

Die alten Kelten, die bekanntlich von Mitteleuropa aus im Südosten bis Kleinasien (Galater!) und im Nordwesten aus Gallien kommend zu den Britischen Inseln, (einschließlich Irland und Schottland) vorgedrungen sind, haben praktisch keine schriftlichen Zeugnisse hinterlassen. Aber sie gehören selbst verständlich der indoeuropäischen Sprachfamilie an. Heute noch werden keltische Sprachen in Wales, Schottland und Irland gesprochen, in Cornwall erinnern noch viele Ortsnamen an die Kelten.

Ob es einmal durch DNA Analysen gelingen kann, z. B. in Frankreich, dem Gebiet des ehemaligen keltischen Gallien, noch Verbindungen zur Neuzeit zu schlagen, mag dahingestellt bleiben. Ich war im September 2010 auf einer Fahrt nach Cornwall auch an Stonehenge in Südengland vorbeigekommen, der großartigen Megalith-Anlage, die ja noch aus der vor-keltischen Zeit stammt. Mit welcher Technik konnten die viele Tonnen schweren Steine über viele Kilometer weite Strecken transportiert werden und welche Bedeutung hat die Anlage einmal **ursprünglich** gehabt? Großsteinanlagen, insbesondere Megalithgräber, finden wir ja in reicher Zahl auch bei uns und bis nach Südsandinavien hinein. Die verschiedenen Kulturstufen der Vorzeit kennt man recht gut. Doch wie wenig weiß man von der Bevölkerung, von ihrer Sprache! Sind die Träger dieser Kulturen in der späteren Bevölkerung aufgegangen, sind

sie vertrieben worden? Diese Fragen spielen im Bereich unserer Familienforschung sicher keine Rolle, doch drängen sich diese Fragen einfach auf.
Karl-Ludwig Galle

VI. Computer und Internet



Zum Newsletter 01/2011 aus GenWiki

Zu der für den Genealogen wichtigen und kostenlos zugänglichen Zeitschrift werden aus dem Newsletter vom Januar 2011 im Folgenden nur die Inhaltsangaben wiedergegeben. Die Links wurden entfernt. Überall dort, wo »mehr...« steht, kann man dann auf der Internet-Seite ausführlichere Informationen erhalten.

Newsletter 01/2011

10 Jahre COMPUTERGENEALOGIE im neuen Format!

Im Januar 2001 erschien der erste Newsletter, bald darauf erschien das erste Heft des neuen Magazins im farbigen A4-Format.

Internet

Projekt-Info GedBas

GedBas enthält momentan 9.541 Datenbanken (von denen 2.519 als Gedcom-Datei heruntergeladen werden dürfen) mit 8.112.162 Personen und 3.138.180 Familien.

mehr ...

Projektinfo FoKo

FoKo enthält momentan 1.362.063 Datensätze aus 5.632 verschiedenen Forschungsbereichen.

mehr ...

Neues von der DigiBib

Im Dezember neu hinzugefügte **Bücher, Aufsätze und Adressbücher**:

- Johann Christoph Gatterers Abriß der Genealogie (1788)
- Johann Christoph Gatterers Abriß der Diplomantik (1798)
- Das Recht der Mühlen bis zum Ende der Karolingerzeit

mehr ...

Projekt-Info Historische Adressbücher

Liebe Adressbuch-Bearbeiter und Vereinsmitglieder,
hier ist die komplette Auflistung aller Daten, die im letzten Monat in die Datenbank Historische Adressbücher eingespielt wurden:

mehr ...

Projekt-Info Online-OFBs

Seit der letzten Meldung im Newsletter 03/2010 sind 29 Online-OFBs hinzugekommen.
Ulrich Kirschnick beschäftigt sich mit der Großgemeinde Modautal in Hessen und hat die OFBs von insgesamt 14 Einzelgemeinden zur Verfügung gestellt. Die Aktion hat in Modautal für großen Anklang gesorgt.

mehr ...

Projekt-Info Familienanzeigen

Die Datenbank für Familienanzeigen und Totenzettel enthält insgesamt 2.364.465 Datensätze, davon sind 1.293.936 Sterbeanzeigen, 551.250 Geburtsanzeigen, 164.036 Heiratsanzeigen/Ehejubiläen und 221.772 sonstige Anzeigen. 210.168 Anzeigen und Totenzettel liegen auch digital vor.
mehr ...

eLexikon

Peter Hug aus Bern hat alte Lexika digitalisiert und auf seiner eLexikon-Seite in Bild und Text durchsuchbar abgelegt, z.B.:

- Meyers Konversations-Lexikon, 1888
- Abhandlung von der Stadt Ulm, 1909

mehr ...

Wiener Zeitung

Erich Schadner aus Graz hat im Dezember eine Rekord-Einspeisung in die WZ-Datenbank der Verstorbenen aus der Wiener Zeitung seit 1703 durchgeführt.
mehr ...

Neu bei GenTeam

Auf Genteam, Österreichs größter Datenbanksammlung, finden Sie nun mehr als 2,7 Millionen Datensätze. Neu sind:

- ca. 342.000 Einträge aus der Israelitischen Kultusgemeinde Wien 1826-1910

mehr ...

familysearch.org

Im Dezember wurde die bisherige Beta-Version als Nachfolger von www.familysearch.org eingeführt. Auf der Länderliste für die Region Europa können Sie feststellen, welche Daten neu als Bilder oder als Index vorliegen. Auf dieser Webseite werden mehr Daten und Digitalisate angeboten.

mehr ...

Software

Family Tree Builder

MyHeritage.com bietet - wie schon im Dezember-NL angekündigt - die Version 5.0 der Family Tree Builder-Software an. Einige Funktionen zur Fehlerbehebung und weitere Verbesserungen sind noch zusätzlich eingeführt worden.

mehr ...

Scan Tailor

Das kostenlose Open-Source-Programm von Joseph Artsimovich kann selbst gescannte oder fotografierte Bilder von Büchern bearbeiten: Ausschneiden, Winkel und Verzerrung korrigieren, unerwünschte Teile wie Ränder oder Buchfalz beseitigen und vieles mehr.

mehr ...

Wissen

Personenstandsgesetz

Auf der Webseite des Fachverbandes der Standesbeamtinnen und Standesbeamten Westfalen-Lippe e.V. gibt es interessante Materialien, die zur Weiterbildung der Archivare für die Betreuung der freigewordenen Personenstandsbücher in NRW dient.

mehr ...

Bibliothek Dresden

"Die Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden SLUB ist eine der größten und leistungsfähigsten wissenschaftlichen Bibliotheken in Deutschland", so die eigene Aussage auf der Homepage.

mehr ...

Metasuche in Holland

Auf der Webseite des Instituts für Niederländische Geschichte (ING) in Den Haag ist die Metasuche in den digitalisierten Quellen des Instituts eingerichtet worden: Bisher können in der Liste 141.156 Namen mit Quellennach-

weisen gefunden werden.
mehr ...

Jüdische Genealogie

Die Zeitschrift **Stammbaum**, ist die einzige englischsprachige Zeitschrift für deutsch-jüdische Familienforschung. 31 Ausgaben (1992 bis 2007) der vom Leo-Baeck-Institut herausgegebenen Zeitschrift sind digital verfügbar beim Center for Jewish History.
mehr ...

Archive Fachkräfte fehlen

Für die Restaurierung der im Schutt des zusammengestürzten Historischen Archivs der Stadt Köln versunkenen Archivalien fehlen die Fachkräfte. Die Stadt Köln will zusätzlich zu der aufgestockten Mitarbeiterzahl (vor dem Unglück 35, jetzt 60) noch weitere 103 Stellen befristet besetzen.
mehr ...

Forschung beschränkt

Personenstandsunterlagen im Stadtarchiv Kiel können nach der geltenden Benutzungsordnung vom 26.11.2009 nur bei den mehr als 110 Jahre alten Geburtsurkunden frei eingesehen werden. Ohne Einschränkungen werden Heiratsbücher nur vorgelegt, wenn sie älter als 115 (statt 80) Jahre sind,
mehr ...

Medien Neue AMF Publikation

Auf unserem Büchertisch finden Sie folgende neue Publikation in der Reihe der Mitteldeutschen Ortsfamilienbücher:

- MOFB 056 - Marx, Axel, Familienbuch Umpferstedt (Landkreis Weimarer Land)1252-1800, Preis: 23,50 €
mehr ...

FB Kippenhausen

Das Familienbuch Kippenhausen - ein Ortsteil von Immenstaad am Bodensee - ist Mitte Dezember 2010 erschienen. Es wurde vom Heimatverein Immenstaad herausgegeben und von Wolfgang Trogus und Dieter Hallmanns erstellt. Es umfaßt insgesamt 464 Seiten, gebunden, im Buchformat B5.
mehr ...

OFB Krickelhau

Johannes Neumayer hat das Ortsfamilienbuch Krickelhau/Handlova/Nyitrabanya-Slowakei fertiggestellt. Es beinhaltet Taufen/Sterbefälle/Heiraten im Zeitraum von 1640-1897/1903/1939 mit Lücken 1665-1717. 3 Bände, 1822 Seiten DIN A4 und mehr als 8.500 Familien. Preis: 180 Euro plus Versand.
mehr ...

Kaleidoskop Abo-Fallen am Ende?

Ein Gesetz soll die Anbieter von Abofallen für Ahnenforschung, Kochrezepte, Gedichte, Hausaufgaben, Intelligenztests usw. ausbremsen. Weil die Anbieter die Kosten geschickt versteckt haben, gehen zu viele Beschwerden bei den Verbraucherberatungsstellen ein.
mehr ...

Gelesen in: ARCHIVnachrichten aus Hessen

Heft 10/2 (2010) ist unter dem Titel "Menschen registriert - archiviert - erforscht" erschienen und enthält einige Artikel zur Eröffnung des Grundbuch- und Personenstandsarchivs Hessen und der Restaurierungswerkstatt unter einem Dach in der Außenstelle 35279 Neustadt (Hessen), Leipziger Str. 83.
mehr ...

Termine Genealogie in Sachsen

Das sächsische Gemeinschaftsprojekt „webgenealogie“ veranstaltet auch im kommenden Jahr regelmäßig Webmeetings:
19.01.2011, 20.00 Uhr; 4. Webmeeting mit dem Thema: Genealogische Datenbanken im Internet und deren Nutzung für den Familien- und Heimatforscher.
Computergenealogie/2011/01#Termine ...

Tagung in Linz

Die Tagung "Neue Möglichkeiten der Familienforschung" ist die Abschlussveranstaltung des Interreg-Projekts "Net-Archiv" (Bayern - Österreich 2007-2013) beschäftigt sich mit verschiedenen Aspekten von grenzüberschreitender Familienforschung und stellt einzelne mitteleuropäische Portale genauer vor. Termin und Ort: Donnerstag, 27. Jänner 2011, 10.00 - 16.00 Uhr, Oberösterreichisches Landesarchiv Linz, Anzengruberstraße 19, A-4020 Linz.
Computergenealogie/2011/01#Termine ...

Ahnenforscherseminare

In Wien und Umgebung bietet Felix Gundacker von Februar bis Mai eintägige Familien- und Ahnenforscher-Kurse an Volkshochschulen an. Hier finden Sie die Termine und Veranstaltungsort. Anmeldung bei den jeweiligen VHS.
Computergenealogie/2011/01#Termine ...

Limburger Genealogietag

Der 10. Limburger Genealogentag am 20.3.2011 ist gleichzeitig der erste länderübergreifende Tag für Familienforscher aus dem belgischen und niederländischen Limburg. Veranstaltungsort ist das Zentrum 't Kaar, Stationsstraat 126, 6191 BG te Beek.
Computergenealogie/2011/01#Termine ...

Für den Monat Januar sind 15 Termine im „genealogischen Kalender“ eingetragen.
Die Inhalte der Veranstaltungen sowie Uhrzeiten, Ortsangaben und Veranstalter finden Sie im **hier**.

Von „<http://wiki-de.genealogy.net/Computergenealogie>“

Kategorien: [Magazin Computergenealogie](#) | [Newsletter Computergenealogie](#)

Newsletter

Sie können sich einmal monatlich den Computergenealogie Newsletter kostenlos per E-Mail zuschicken lassen.

- [Newsletter abonnieren](#)
- [Newsletter abbestellen?](#)
- [Passwort vergessen?](#)

Ortsnamenkunde, Toponomastik in Niedersachsen

Näheres s. im Internet unter:

» <http://www.ndr.de/ndr1niedersachsen/programm/ortsnamen102.html> «

Welche Bedeutung steckt hinter meinem Ortsnamen?

Von Alfeld bis Zeven, von Braunschweig bis Stade - Niedersachsen hat viele wunderschöne Orte mit interessanten Ortsnamen. Schon immer war es den Menschen wichtig, ihre Orte zu benennen und sich so besser in ihrer Umwelt orientieren zu können. Im Lauf der Jahrhunderte veränderten sich die Namen aber oft – manche nur leicht, einige erheblich.

Viele Menschen fragen sich deshalb, wie ihr Ort zu dem Namen gekommen ist, unter dem sie ihn heute kennen. Die Wissenschaft, die sich mit der Erforschung von Ortsnamen beschäftigt, heißt **Toponomastik**. [Wörterklärung: ‚topos‘ (gr) bedeutet Ort. Häufig findet man für ‚**Ortsnamenskunde**‘ auch den Fachausdruck **Toponymie**. Der zweite Wortteil geht auf gr. ‚onoma‘, Name, zurück]

Sprachwissenschaftler und Namenforscher Prof. Jürgen Udolph erklärt **ab April bei NDR 1 Niedersachsen** die Bedeutung und Herkunft zahlreicher niedersächsischer Ortsnamen. Montags bis freitags gibt er spannende Erklärungen von Ortsnamen in Niedersachsen.

Martin Koers macht darauf aufmerksam, dass in den bisherigen Sendungen schon eine Reihe von Ortsnamen unserer Generation erklärt worden sind.

An dieser Stelle soll nur auf die Sendung aufmerksam gemacht werden, ggf. wird im Folgeheft Mai nochmals ein Kapitel eingefügt werden.

VII. Heraldik – Wappenkunde – Hausmarken *entfällt*

VIII. Mitteilungen: u. a.

Unsere Geschäftsstelle teilt mit

1. Termine unseres Arbeitskreises Familienforschung

Sa., 29.01.2011: 14.00 Uhr – 56. Mitgliederversammlung
Sa., 30.04.2011: 14.00 Uhr – 46. Austauschnachmittag
Sa., 03.09.2011: Ahnenbörse und 57. Mitgliederversammlung
Sa., 12.11.2011: 14.00 Uhr – 47. Austauschnachmittag

2. Mitgliederbeitrag

Der Mitgliederbeitrag in Höhe von **21 Euro** ist jährlich bis zum **31. März** fällig.
Um Überweisung des Mitgliederbeitrags mit dem Stichwort „Arbeitskreis Familienforschung“ wird auf nachstehendes Konto gebeten:
Emsländische Landschaft, Sögel, Konto-Nr.: 62 005 004 bei der Sparkasse Emsland (BLZ 266 500 01)
Internationale Konto-Nr. (IBAN): DE28266500010062005004
Internationale Bankidentifikation (SWIFT): nolade21ems
Bitte geben Sie bei der Überweisung deutlich an: Name, Vorname, Wohnort.

3. Neue Anschrift:

»Stadt Neuenhaus – Familienforschungsstelle für die Grafschaft Bentheim:
Herr Eckhard Woide, Vechteufer 24, 49828 Neuenhaus

Plattdeutsches Theater – WECH VAN TOHUUSE...

Plattdeutsches Episoden-Stück über die Auswanderung aus dem Emsland und der Grafschaft-Bentheim im 19. Jahrhundert von Erhard Brüchert

Drei Familien suchen ihr Glück in der großen weiten Welt. Voller Hoffnung auf ein besseres Leben, Wohlstand und ein gute Zukunft für ihre Kinder machen sie sich auf den Weg.

Eine Geschichte, von Auswanderern aus der Grafschaft Bentheim und dem Emsland in den Jahren 1850 - 1870, die Historie lebendig werden lässt.

Ein unterhaltsames Episoden-Stück über Mut, Hoffnung und Heimweh und plattdeutsches Leben dies- und jenseits des großen Wassers.

**Ein Projekt der Arbeitsgemeinschaft Plattdeutsches
Theater e.V. Emsland Grafschaft Bentheim**



Niedersachsen



Gefördert durch die Emsländische Landschaft e.V. für die Landkreise Emsland und Grafschaft Bentheim mit Mitteln des Landes Niedersachsen



EMSLÄNDISCHE
SPARKASSENSTIFTUNG



Grafschafter
Sparkassenstiftung

<http://wech-van-tohuuse.de/>

Papenburg, Alte Werft:

Premiere: 27.05.2011, 20.00 Uhr

28.05.2011, 20.00 Uhr

Lingen, Theater an der Wilhelmshöhe:

05.06.2011, 16.00 Uhr

Nordhorn, Konzert und Theatersaal:

16.09.2011, 20.00 Uhr

Sögel, Hümmling Gymnasium:

23.09.2011, 20.00 Uhr

Termine aus dem Emsland-Museum Lingen

Adresse: Burgstr. 28 B 49808 Lingen. ☎ 0591-47601 www.museum-Lingen.de

AUSSTELLUNG

Winterfreuden – Feste und Bräuche in der kalten Jahreszeit

9. Januar bis
27. März 2011
Emslandmuseum Lingen



Die Ausstellungen stehen 2011 im Jahre des Brauchtums.

10.04. – 26.06. Wenn der Frühling erwacht

03.07. – 11.09. Ein Sommer voller Feste

18.09. – 31.12. Alle Jahre wieder

IX. auch das noch!

Heute noch Utopie — und morgen?



Nordhorn, Obergraftchaft & Dinkelland • November 2010 • Informatie uit de Regio • Immer tagesaktuell

In dieser Form etwa stellt sich das Blatt, das an die Haushalte verteilt wird vor. Die Reklame, die ja aus unserer Welt nicht mehr wegzudenken ist, nimmt ein Thema auf, das jetzt noch wie eine Utopie gilt, nämlich **ein** Heimatblatt auch inhaltlicher Art für unsre gemeinsame Grenzregion zu sein.

Errata

Betr.: **November-Heft 2010, Seite 200**, zum Beitrag **„Meine Gesangbücher**.

Dort war eine Abbildung mit Zeilen in altdeutscher Fraktur vorhanden.

Ich hatte dann am Beispiel des Wortes Grafschaft auf das sog. ‚lange Es‘ hingewiesen, das aussieht wie ein ‚f‘ ohne Querstrich. Es wird verwendet, wenn der Buchstabe kein Silbenschluss-Es ist. Wenn Frakturschriften installiert und aufgerufen sind, wird dieser Buchstabe durch Drücken der Rautentaste erzeugt. Obgleich der Druck von einer PDF Datei erfolgte, wurde das lange Es durch eine Raute wiedergegeben.

Beispiel:

G r a f s c h a f t – TNR, eine Antiqua-Schrift
Ḡ r a f f c h a f t richtiges Es
Ḡ r a f ḡ c h a f t falsches Es